**SCHADENSAUBER- UND HEXEREIVORWURF IN DÖRFlichen
KONFLIKTEN. DARGESTELLT AN ZWEI ZAUBEREIPROZESSEN IM
MÜHLVIERTEL IN DEN LANDGERICHTEN WEINBERG 1614–18 UND
OBERWALLSEE 1663.**

von Maria Keplinger

- I. Forschungsstand und methodische Überlegungen
- II. Zaubereiprozeß Weinberg 1614-18 gegen Magdalena Salomonin
- III. Zaubereiprozeß Oberwallsee 1663 gegen Susana Lehner
- IV. Strukturmerkmale von Zaubereiverleumdungen
- IV. 1. Die Konflikthaftigkeit ländlich-dörflichen Zusammenlebens und die Vorstellung des „limited good“
- IV. 2. Magie und „face-to-face“-Interaktion im bäuerlichen Alltag
- VI. 3. Das Magieverständnis ist geschlechterdifferenzierend
- IV. 4. Dörfliche Konfliktregelung
- V. Resümee und Ausblick

Bis in die 60er Jahre des 17. Jahrhunderts wurden im Mühlviertel nur vereinzelt Zauberei- und Hexenprozesse geführt.¹ Todesurteile sind nicht belegt, und Hinweise auf die dämonologische Hexenlehre fehlen.² In den 90er Jahren wandte sich das Bild maßgeblich. 1694 wurde im Landgericht Greinburg eine Prozeßserie initiiert, die sich in den Landgerichten Reichenstein und Freistadt fortsetzte und mindestens 22 Todesopfer forderte.³ Gleichzeitig wurde im Landgericht Weinberg ein Dieb wegen Teufelspakt hingerichtet.⁴ Ohne das vollständige Hexereidelikt – Schadenszauber, Teufelspakt, -buhlschaft, Hexenflug und Teilnahme am Hexentanz – wären diese Prozesse undurchführbar gewesen. Vielleicht hatte die Landgerichtsordnung für Ober-

- 1 Einen Überblick bietet meine Diplomarbeit: Vorstellungswelten und Lebenswelten – Hexenverfolgungen in Oberösterreich. Aberglaube, Magie, Volksmedizin und Alltagssituation anhand von Hexenprozeßakten (und anderen Primärquellen) aus Oberösterreich (Masch. Diplomarbeit, Wien 1988), 30-65.
- 2 Ein – bislang jedoch – nicht überprüfbarer Ausnahmefall findet sich in folgendem Hinweis: Zwei Schöffen hätten 1637 in Münzbach (Landgericht Windhaag bei Perg) berichtet, von den Eltern gehört zu haben, *das ain Kramer, und ain Weib, so aines alten Pilgramb mueter und ain zauberisch weib gewest*, auf der *Koplstadt* (Gerichtstatt von Münzbach M. K.) hingerichtet wurden. Georg Grüll, Das Marktgericht von Münzbach, in: Heimatgäue 5/6 (Linz 1924/25) 138–141.
- 3 Vgl. Maria L. Berghammer, Der Greinburger Hexenprozeß 1694/95 (masch. Diplomarbeit, Wien 1987); zusammenfassend Keplinger (wie Anm. 1), 86–88.
- 4 Keplinger (wie Anm. 1), 76–82, Anhang 52–87.

österreich 1675 (Leopoldina), die entsprechend der Ferdinandea 1659 für das Zaubereidelikt die Todesstrafe vorsah, den entscheidenden Impuls gegeben.⁵

Die Zaubereiprozesse bis dahin folgten einer anderen Diktion. Sie waren Reflex der Kriminalisierung magischer Praktiken und Injurienklagen infolge von Schadenszauber- und Hexereibezeichnungen. In den auch im Land ob der Enns geltenden „Articl des Landgericht“ 1514 wurde Zauberei als „Malefiz und Landgerichtshandel“ verboten.⁶ In einer Reihe von Mühlviertler Weistümern wurden Zauberei, Wahrsagerei, zauberische Schädigung, aber auch das Aufsuchen von zaubereikundigen Personen explizit unter Strafe gestellt.⁷

Im Vorgehen gegen einen in Freistadt inhaftierten Kristallseher und Zauberer und anderen 1603/04 ist der (quellenmäßig belegte) Beginn der Zaubereiverfolgungen im Mühlviertel gesetzt.⁸ In Rohrbach 1642 führte ein Fleischhacker gegen einen Kollegen eine Verleumdungsklage wegen Teufelsbannung, und in Freistadt 1658 klagte ein Wirt seine Nachbarn, einen Bäcker und einen Schulmeister, wegen des Vorwurfs der zauberischen Bereicherung.⁹ Im Landgericht Zellhof nahm man 1660 einen Vagierenden fest, der magische Gegenstände bei sich hatte.¹⁰ Und im Marktgericht Gutau wurden 1662 Untersuchungen gegen eine Bäuerin eingeleitet, die im Streit mit ihren Nachbarn zauberische Ausgüsse gemacht haben soll.¹¹

Zwei Prozeßfälle zeichnen sich durch Umfang und Informationsdichte der Quelle aus. Schadenszaubervorwürfe infolge von Feindseligkeiten zwischen den Umwohnenden des Schlosses Wartberg, wenige Kilometer östlich von Freistadt, führten zum ersten dokumentierten Zaubereiprozeß des Landge-

5 Vgl. Adalbert Depiny, Zur oberösterreichischen Landgerichtsordnung vom Jahre 1675. Volkskundliche Streiflichter, in: Heimatgäue 5/6 (Linz 1924/25), 97–105; Julius Strnadt, Materialien zur Geschichte der Entwicklung der Gerichtsverfassung und des Verfahrens in den alten Vierteln des Landes ob der Enns bis zum Untergang der Patrimonialgerichtsbarkeit (= Archiv für österreichische Geschichte 97, II. Hälfte, Wien 1909) 28ff.

6 Im übrigen Oberösterreich sind viel früher dämonologische Hexenprozesse belegt: der erste dokumentierte in Kremsmünster 1570, in Spital am Pyhrn 1595 etc.; vgl. Keplinger (wie Anm. 1), 38–51.

7 Strnadt (wie Anm. 5), 192f.

8 Oberösterreichische Weistümer I, ed. Ignaz Nösslböck, II–IV, ed. Rudolf Büttner, Herta Eberstaller, Fritz Eheim, Helmuth Feigl, Othmar Hageneder (= Österr. Weist. 12–15, 1939, 1956–60), V, ed. ÖAW und OLA (Wien 1978), Stichwort „Zauberei“, 426. Vgl. Keplinger (wie Anm. 1), 32–37; die Weistümer stammen u. a. von der Herrschaft Windhag bei Perg 1508 und 1553 (Oö. Weist. I, 611, 12ff; 600, 10ff), Hellmonsödt 1594 (ebenda, 251f), Breitenbruck 1667 (ebenda, 349, 1ff; 351, 33ff), und den Herrschaften Schwertberg und Windegg 1682 (ebenda, 733, 17ff; 711, 41ff; 706, 28ff).

9 OÖLA, HA Weinberg, Bd. 121, Fasz. 4 e.

10 Ignaz Nösslböck, Aus einem Gerichtsprotokoll, in: Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels V (Rohrbach 1923) 70f; Ernst Neweklowsky, Ein Zeugnis heimischen Volksaberglaubens, in: Oö. Heimatblätter 21 (1967) 76–79.

11 Lambert Stelzmüller, Zwei Gerichtsfälle aus dem 17. Jahrhundert, in: Heimatgäue 7 (1926) 171–202.

12 OÖLA, HA Weinberg, Bd. 121, Fasz. 4 e.

richtes Weinberg 1614–18. Vieherkrankungen in Wartberg veranlaßten den Pfleger, dem Gerede gegen Magdalena Salomonin, Tischlerin genannt, nachzugehen, sie einsperren zu lassen und einem gütlichen und peinlichen Verhör zu unterziehen. Der Prozeß im Landgericht Oberwallsee 1663 gegen Susana Lehner, die Stoyberin, resultierte aus Neid und Mißgunst der Bewohner des Dorfes Weidet, 20 km donauaufwärts von Linz gelegen und ca. 10 Häuser umfassend, gegen die Bäuerin. Ihr Versuch, sich mittels Injurienklage gegen die Nachbarin zu wehren, mündete in der Festnahme und gütlichen Einvernahme wegen Zauberei.

Schadenszauber- und Hexereivorwürfe infolge von Konflikten zogen in beiden Fällen Zaubereianklagen nach sich. Die Lebenswelten der prozeßbeteiligten Menschen waren kleinräumig, die Konflikte in der engsten Nachbarschaft angesiedelt; in Wartberg zwischen Bauern, Kleinhäuslern und einem Wirt; in Weidet zwischen den unterschiedlich begüterten Bauern. Die Landwirtschaft war Existenzgrundlage der Prozeßbeteiligten, Armut das Hauptmerkmal ihres Lebenszusammenhanges. Mehr als das Überlebensnotwendige konnte nicht erwirtschaftet werden. Krisenhafte Ereignisse und hinzukommende Belastungen verschärften die existenziellen Nöte und spiegelten sich in den Schadenszaubervorwürfen – Viehtötung und Milchdiebstahl – wider.

In der vorliegenden Untersuchung werden die Konflikte hinter den Verleumdungen sowie ihre Ursachen und Motive analysiert. Insbesondere interessieren Prozeßvorgeschichte und -verlauf, Gerüchtebildung und Konfliktphasen. Das Prozeßumfeld wird mit Sozial- und Wirtschaftsdaten skizziert. Der Vergleich mit weiteren oberösterreichischen Beispielen soll schließlich ermöglichen, in einigen wenigen Aspekten verallgemeinernde Schlüsse zu ziehen. Zunächst aber – um theoretische Hilfestellung für die Analyse der Fälle zu gewinnen – wird der Stand der internationalen Forschung kursorisch wiedergegeben.

I. FORSCHUNGSSTAND UND METHODISCHE ÜBERLEGUNGEN

Hexenverfolgungen, die normativen Grundlagen vorausgesetzt, haben ihren „Ursprung auch bei den Betroffenen selbst, im ländlichen Milieu nachbarschaftlicher und schichtenspezifischer dörflicher Konflikte“.¹² In der Betrachtung der Lebens- und Vorstellungswelten der in Hexerei- und Zaubereiklagen involvierten Menschen, des Alltags der Beteiligten und deren Beziehungen zueinander erfolgte ein Perspektivenwechsel in der Hexenprozeßforschung. Ihre Schwerpunkte lagen bis dahin in der Analyse der

12 Wolfgang Schieder (Hg.), Hexenverfolgung in der dörflichen Gesellschaft (= Geschichte und Gesellschaft 16, Göttingen 1990); 5.

Hexendämonologie (und damit eines normativen Deliktverständnisses), der kirchlichen und weltlichen Eliten und des juristischen Prozederes.¹³

Macfarlanes Rezeption sozialanthropologischer Untersuchungen von Magie in segmentären Gesellschaften, u. a. der ethnologischen Studien Evans-Pritchards¹⁴, eröffnete ein neues Verständnis der Hexerei in den englischen Hexenverfolgungen.¹⁵ Der Blick auf die Ebene des Dorfes und die Beziehungen zwischen Klägern und Angeklagten ließ erkennen, daß Hexenanlagen auch Folge von Spannungen, meist in den Nachbarschaftsverhältnissen, waren und ein Indiz für den tiefgreifenden sozialen Wandel „einer traditionell bestimmten, ländlichen Gesellschaft“¹⁶ darstellten. „Gutnachbarliche“ Verhaltensformen wären dabei infolge der Wirtschaftsentwicklung im 16. und 17. Jahrhundert von „immer stärker individualistischen“ abgelöst worden, konstatiert Thomas¹⁷ in Fortführung des Erklärungsansatzes. Diese These ist in ihrer Generalisierung empirisch nicht haltbar. Indikatoren wie Gemeinschaftssinn, Solidarität etc. sind definitionsabhängig und schwer meßbar, sodaß die Annahme von solidarischem Verhalten vor Verfolgungsbeginn zu hinterfragen ist.

- 13 Vgl. Wolfgang Behringer, Erträge und Perspektiven der Hexenforschung, in: HZ 249 (1989) 619–640; auch Walter Rummel, Die „Ausrottung des abscheulichen Hexerey Lasters.“ Zur Bedeutung populärer Religiosität in der dörflichen Hexenverfolgung des 17. Jahrhunderts, in: Wolfgang Schieder (Hg.), Volksreligiösität in der modernen Sozialgeschichte (= Geschichte und Gesellschaft 11, Göttingen 1986), 51–72, insb. 52; und Eva Labouvie, Zauberei und Hexenwerk. Ländlicher Hexenglaube in der frühen Neuzeit (Frankfurt/M. 1991), 9–16.
- 14 E. E. Evans-Pritchard, Witchcraft, Oracles and Magic among the Azande (Oxford 1937); gekürzte deutsche Übersetzung: Hexerei, Orakel und Magie bei den Zande (Frankfurt/M. 1978). Er untersuchte, „wie der Hexenglaube mit dem Denksystem eines Volkes zusammenhängt und inwiefern er als gesellschaftliche Erklärung ungewöhnlicher oder irritierender Erscheinungen eine logische und kohärente Struktur bildet.“ Vgl. Macfarlane (wie folg. Anm.), 235.
- 15 Alan D. J. Macfarlane, Anthropologische Interpretationen des Hexenwesens, in: Claudia Honegger (Hg.), Die Hexen der Neuzeit. Studien zur Sozialgeschichte eines kulturellen Deutungsmusters (Frankfurt/M. 1978), 235; dabei handelt es sich um die stark gekürzte deutsche Übersetzung von: ders., Witchcraft in Tudor and Stuart England. A Regional and Comparative Study (London 1970), welche der Autorin nicht zur Verfügung stand. Zu problematisieren ist, inwieweit nichtstratifizierte Gesellschaften mit der europäischen des 16. bis 18. Jahrhunderts vergleichbar sind. In den europäischen Hexenverfolgungen spielten bspw. die intellektuellen Eliten im Hexenglauben eine bedeutende Rolle. Vgl. Walter Rummel, Bauern, Herren und Hexen. Studien zur Sozialgeschichte sponheimischer und kurtrierischer Hexenprozesse 1574–1664 (Göttingen 1991), 19.
- 16 Schieder (wie Anm. 12), 5; vgl. Behringer (wie Anm. 13), 620; Andreas Blauert, Hexenverfolgung in einer spätmittelalterlichen Gemeinde. Das Beispiel Kriens/Luzern um 1500, in: Schieder (wie Anm. 12), 23; ders., Die Anfänge der europäischen Hexenverfolgungen (Frankfurt/M. 1990); zusammenfassend Peter Kriedte, Berichte und Kritik. Die Hexen und ihre Ankläger. Zu den lokalen Voraussetzungen der Hexenverfolgungen in der frühen Neuzeit – Ein Forschungsbericht, in: Zeitschrift für historische Forschung 14 (1987), 49–71.
- 17 Keith Thomas, Die Hexen und ihre soziale Umwelt, in: Honegger (wie Anm. 15), 256–308, insb. 289; ders., Religion, and the Decline of Magic (London 1971).

Trotzdem eröffnet die Analyse der Beziehungen zwischen den – im weitesten Sinn – Prozeßinvolvierten neue Erklärungsansätze. In den Interaktionsgefügen finden sich wichtige Indizien für die Genese und den Verlauf einzelner Prozesse. In ihrer Studie der Hexenverfolgungen im Saarland rezipiert Labouvie daher „Konflikttheorien“¹⁸ und stellt fest, daß die Beziehungen zwischen Zeugen und Angeklagten von Verwandtschafts-, Bekanntschafts-, Nachbarschafts- und Dienstleistungsverhältnissen und „vor allem persönlichen Konflikten jeder Art“ geprägt waren.¹⁹ Bei Hexen und Zauberern, meint sie, handelte es sich um Menschen, „die ein besonders hohes Konfliktpotential auf sich vereinten.“²⁰ Sie erregten die Aufmerksamkeit der Nachbarn und Dorfbewohner in einprägsamer Weise, verstießen gegen dörfliche Konventionen und den sittlich-moralischen Normenkodex. Somit gefährdeten sie ein „harmonisches Miteinander“, das für ein funktionierendes Beziehungsgefüge im Dorf notwendig war und zumindest auf einem „Minimalstand“²¹ gehalten werden mußte. Wer es störte, wurde stigmatisiert und gegebenenfalls der Hexerei verdächtigt.

In der Fallstudie von Zaubereiklagen in Dörfern der Grafschaft Lippe weist Walz nach, daß Konflikte – und nicht harmonisches Miteinander – in den dörflichen Gemeinschaften die Regel waren. Drohungen und Verwünschungen von Hexen sowie Hexereibezichtigungen gehörten zum dörflichen Alltag und Kommunikationsverlauf.²² Der Autor analysiert, wie Zaubereibeschildigungen im System der Konfliktregelung funktionierten und wie die Hexenprozesse dieses veränderten. Zwischen Zeugen und Angeklagten bestand zumeist ein spannungsreiches Verhältnis. Hexereiverdächtigungen, die Eruiierung von beweisenden und entlastenden Indizien und Gerüchte-in-die-Welt-Setzen waren Teil der Kommunikation und bildeten eine Abfolge von Konfliktphasen bis zur Klageerhebung, Zeugeneinvernahme und Prozeßführung. Walz entwickelt dafür Modelle in systemtheoretischer Begrifflichkeit.²³ Diese ermöglichen die minutiöse Deskription funktionalistischer Abläufe, stellen aber die Herstellung von Kausalzusammenhängen in den Hintergrund.

18 Sie nennt stellvertretend Macfarlane, Thomas und Midelfort. Labouvie (wie Anm. 13), 10, 267, Anm. 5.

19 Ebenda, 189.

20 Ebenda, 182.

21 Ebenda, 184 und 214.

22 Vgl. Rainer Walz, Die autopoietische Struktur der Hexenverfolgungen, in: *Sociologia Internationalis* 1 (1989) 39–55; ders., Der Hexenwahn vor dem Hintergrund dörflicher Kommunikation, in: *ZVK* 82 (1986) 1–18.

23 Vgl. auch Walz, Der Hexenwahn im Alltag. Der Umgang mit verdächtigen Frauen, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 43 (1992) 157–169; ders., Manuskript zum Vortrag „Paradoxe Kommunikation: die Isolierung der Hexe im Dorf der frühen Neuzeit. Bericht über eine Fallstudie“ bei der Tagung „Interdisziplinäre Ansätze in der Hexenforschung“ (Rottenburg-Stuttgart, 2.–4. 4. 1992). Dem Autor sei für das Manuskript und weitere Literatur herzlich gedankt.

Anders Muchembled: Er sieht in den (französischen) Hexenprozessen das Ergebnis sozio-kultureller Konflikte als Ausdruck der teilweisen und ungleichzeitigen Überformung bzw. Akkulturation der bäuerlich-dörflichen Volkskultur durch die Elitekultur kirchlicher und weltlicher Machttäger.²⁴ Die Kriminalisierung magischer Praktiken verstärkte die Spannungen innerhalb der konfligierenden Parteien im Dorf. Der Autor mißt der Analyse der alltäglichen Lebensformen und religiös-kulturellen Vorstellungen große Bedeutung bei.

Magie – konstitutives Element frühneuzeitlicher populärer Religiosität und Mentalität – findet demzufolge in der Hexenprozeßforschung zunehmende Beachtung.²⁵ Nach heutigem Verständnis sind Schadenszaubervorwurf und Hexereibezeichnung nur vor dem Hintergrund magischen Denkens vorstellbar, dem wir jedoch staunend, irritiert und befremdet begegnen. „Die historische Situation kann nur angemessen verstanden werden, wenn die *andersartige Realitätsvorstellung im Kontext des magischen Weltbildes der frühen Neuzeit* (Hervorhebung M. K.) berücksichtigt wird.“²⁶ Wie Ahrendt-Schulte führen uns mehrere AutorInnen²⁷ vor Augen, daß Vorsicht vor pro-

- 24 „Die Rechnung zahlten die Hexen, denn sie wurden nicht nur als Verbrecherinnen, sondern als die Verantwortlichen für das Fortleben des Aberglaubens und des magischen Denkens betrachtet. Und nicht zuletzt verstärkte die allmähliche Akkulturation von Teilen der Landbevölkerung die Spannungen innerhalb der Gemeinden und führte dazu, daß die alphabetisierten und gleichzeitig mächtigsten und reichsten Bauern die Existenz von Hexen in ihrem Dorf nicht duldeten. Abgesehen von den bereits dargestellten sozialen und politischen Machtkämpfen trieben vor allem die Schuldgefühle, die die Berührung mit der herrschenden Kultur verursacht hatte, sie zur Hexenjagd an.“ Robert Muchembled, *Kultur des Volks – Kultur der Eliten. Die Geschichte einer erfolgreichen Verdrängung* (Stuttgart 1984), 268f. Kritik daran formuliert u. a. Rummel, ihm zufolge Muchembled den aktiven Beitrag der Bevölkerung selbst („von unten“) an Hexenverfolgungen unzureichend bewertet. Rummel (wie Anm. 13), 52f., vgl. Schieder (wie Anm. 12), 5. Weiters setzt Muchembled eine zu rigide Trennung und Dichotomisierung von Elite- und Volkskultur.
- 25 Heide Dienst, *Magische Vorstellungen und Hexenverfolgungen in den österreichischen Ländern (15. bis 18. Jahrhundert)*, in: Erich Zöllner (Hg.), *Wellen der Verfolgung in der österreichischen Geschichte (= Schriften des Instituts für Österreichkunde 48, Wien 1986)*, 70–94; dieselbe, *Hexenprozesse auf dem Gebiet der heutigen Bundesländer Vorarlberg, Tirol (mit Südtirol), Salzburg, Nieder- und Oberösterreich sowie des Burgenlandes*, in: Helfried Valentinitsch (Hg.), *Hexen und Zauberer. Die große Verfolgung – ein europäisches Phänomen in der Steiermark* (Graz, Wien 1987), 265–290. Weiters u. a. Behringer (wie Anm. 13), 630; Labouvie (wie Anm. 13).
- 26 Ingrid Ahrendt-Schulte, *Schadenszauber und Konflikte. Sozialgeschichte von Frauen im Spiegel der Hexenprozesse des 16. Jahrhunderts in der Grafschaft Lippe*, in: Heide Wunder, Christina Vanja (Hg.), *Wandel der Geschlechterbeziehungen zu Beginn der Neuzeit* (Frankfurt/M. 1991), 198–229, insb. 200.
- 27 Bspw. Bengt Ankarloo, *Das Geschrei der ungebildeten Masse. Zur Analyse der schwedischen Hexenprozesse*, in: Christian Degn, Hartmut Lehmann, Dagmar Unverhau (Hg.), *Hexenprozesse. Deutsche und skandinavische Beiträge* (Neumünster 1983), 172–178, insb. 175. „Was beispielsweise heutzutage für uns eine höchst unrealistische Anschauung von physikalischen Ursachen zu sein scheint, zum Beispiel welche Rolle die Magie bei *Mißernten oder Krankheiten* spielte, war für die meisten Menschen des 16. Jahrhunderts ganz realistisch, und sie handelten so, als ob der Konflikt, den sie auslösten, das Problem lösen würde. ... Daß die gegenwärtige und die historische Auffassung von Realität verschieden war, darf nicht ignoriert werden, wenn man Konflikte früherer Zeiten interpretieren will.“

jektivem Lesen der Quellen geboten ist. „Wenn der Anteil des eigenen Unbewußten in der Rekonstruktion einer vergangenen ‚fremden‘ Wirklichkeit nicht mitreflektiert wird“, warnt Schulte, verstricken wir uns in „Fallen eines ‚unmittelbaren‘, ‚intuitiven‘ Verstehens“²⁸. Wie sie betont Lyndal Roper zu berücksichtigen, daß die „semantischen Konstruktionen“, die wir in den historischen Sprachdokumenten vorfinden, sich „auf jeweils sehr andersartige sozioökonomische und politische Verhältnisse beziehen“.²⁹ Daher können einzelne Wörter, Satzkonstruktionen, Redewendungen in Begriff und Bedeutung unverständlich, fremd und unerschlossen und die Vorstellungen hinter der Magiebeschuldigung im Verborgenen bleiben. Darüber hinaus wird das Sprechen der einzelnen durch ein obrigkeitliches Sprach- und Ordnungsverständnis überlagert vermittelt.³⁰

Bei reflektierender und kritischer Interpretation bilden die Prozeßakten „einen Schlüssel zur Beschäftigung mit der *Alltagswelt*, zur Exploration von ‚Lebensverhältnissen‘ und zur Decodierung sozialer Beziehungen.“³¹ Je nach Quellenumfang (Sachverhaltsdarstellungen, Zeugeneinvernahmen, gütliche und peinliche Verhöre etc.) werden Lebensalltag, Kommunikation und Interaktionen, Konflikte, das Verhältnis der Geschlechter zueinander, Gefühle, Werte etc. anschaulich. „Besonders die Konfliktregelung über Magie bzw. Hexenanklagen hat sich als fruchtbarer Ansatzpunkt der Forschung erwiesen“, faßt Behringer in seinem Kommentar „Erträge und Perspektiven der Hexenforschung“³² zusammen und verweist auf den bedeutenden Beitrag der Zaubereiprozeßforschung zur Sozial-, Mentalitäts- und Alltagsgeschichte der frühen Neuzeit.

Im folgenden wird in der Analyse zweier Mühlviertler Zaubereiprozeßfälle überprüft, inwieweit der zum Kriminaldelikt gewordene Schadenszauber- und Hexereivorwurf als Mittel der Konfliktaustragung fungiert und welchen Stellenwert er in der Kommunikation in überschaubaren, ländlich-dörflichen Gruppen einnimmt. Anhand des Quellenmaterials³³ können die Lebenswelten

28 Regina Schulte, Das Dorf im Verhör. Brandstifter, Kindsmörderinnen und Wilderer vor den Schranken des bürgerlichen Gerichts. Oberbayern 1848–1910 (Reinbeck 1989), 30; vgl. insgesamt die methodischen Überlegungen in der Einleitung.

29 Lyndal Roper, „Wille“ und „Ehre“: Sexualität, Sprache und Macht in Augsburger Kriminalprozessen, in: Wunder, Vanja (wie Anm. 26), 180.

30 Ebenda 181. Die Reflexion dieses methodischen Problems erhält zudem wegen der „Mündlichkeit“ der Volkskultur einen ungemein hohen Stellenwert. Vgl. Norbert Schindler, Spuren in die Geschichte der ‚anderen‘ Zivilisation. Probleme und Perspektiven einer historischen Volkskulturforschung, in: Richard van Dülmen, Norbert Schindler, Volkskultur. Zur Wiederentdeckung des vergessenen Alltags (16.–20. Jh.) (Frankfurt/M. 1984), 25.

31 Behringer (wie Anm. 13), 631.

32 Ebenda, 631.

33 Die hier behandelten Zaubereiprozeßprotokolle wurden im Rahmen eines vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanzierten Forschungsprojekts unter der Leitung von Prof. Heide Dienst transkribiert und für eine Edition vorbereitet. Vgl. Heide Dienst, Vom Sinn und Nutzen multidisziplinärer Auswertung von Zaubereiprozeßakten. Zur Entstehung einer Datenbank in Österreich, in: MIÖG 100 (1992) 354–375. Prof. Dienst sei für die Zurverfügungstellung des Materials und die kritische Durchsicht des vorliegenden Aufsatzes herzlich gedankt.

der Prozeßbeteiligten und deren Involvierungen rekonstruiert werden. Es lassen sich Konfliktszenarien aufspüren, in welchen Zaubereiprozesse ihren Ausgang nehmen konnten.

II. ZAUBEREIPROZESS WEINBERG 1614–18 GEGEN MAGDALENA SALOMONIN, TISCHLERIN GENANNT: *Khöne zwar nichts auf sy weisen, er und sein weib aber haben, weil das vieh hievor gar gesund und frisch gewest, ein starckhen verdacht auf sy.*³⁴

*Hochen verdachts willen – gießung wasers und anderer sachen ubern weg*³⁵ – wurde die seit dreißig Jahren³⁶ in der Herrschaft ansässige Magdalena

- 34 Protokoll der Aussage von Magdalena Salomonin Tischlerin, 10. 7. 1614, in: OÖLA, Schloßarchiv Weinberg, Bd. 55 Nr. 15 [A]. Weitere Quellen zum Prozeß finden sich in OÖLA, HA Weinberg, Akten, Bd. 121, Fasz. 4 e [B] und OÖLA, HA Weinberg, Akten, Bd. 79 [C]. Der umfangreiche Akt ist unfoliiert und besteht aus:
1. Interrogatorien des 1. Verhörs von Magdalena Salomonin Tischlerin (MS) im LG Weinberg, 10. 7. 1614 [A],
 2. Protokoll der Aussage von MS, 10. 7. 1614 [A],
 3. Zeugeneinvernahmen von: Isac Trepta, Richter und Wirt, dessen Dienstmagd; Simon Resch, Knecht am Ehegatern; Hans Leitner, Hafner; Wolf Weger, Inwohner auf der March, 10. 7. 1614 [A, B],
 4. Antwortschreiben des Bannrichters Wolf Schradt an den Pfleger der Herrschaft Weinberg, Christoph Mörwald, wegen Erlaubnis der Folteranwendung, Linz, 14. 7. 1614 [A],
 5. Interrogatorien des 1. peinlichen Verhörs von MS, 16. 7. 1614 [A],
 6. Peinliche Aussage von MS, 16. 7. 1614 [A],
 7. Gegenüberstellung mit der Jägerin, 17. 7. 1614 [A],
 8. Fortführung der Aussage von MS, 17. 7. 1614 [A],
 9. Rechtsgutachten von Dr. Liechtensteiger zur weiteren Vorgangsweise, Linz, 11. 8. 1614 [A, B],
 10. Urfehde von MS, 20. 7. 1614 [A],
 11. Restituirungsklage Christoff Salomons (durch J. Chr. Plätl) an die Landeshauptmannschaft (LH) von OÖ., o.O., 18. 3. 1615 [A],
 12. Anweisung der LH an Herrn von Zelking (HZ), Linz, 18. 3. 1615 [A],
 13. Bericht von HZ an die LH, Weinberg, 27. 3. 1615 (Konzept) [A],
 14. Bericht Treptas an HZ, o.O., 27. 3. 1615 [A],
 15. Anweisung der LH an HZ, Linz, 31. 12. 1615 [A],
 16. u. 17. Weitere Eingaben von MS an die LH, o.O., 23. 12. 1616 [A, C], 5. 4. 1617 [A],
 18. Anweisung der LH an HZ, Linz, 22. 4. 1617 [A],
 19. Brief von HZ an die LH wegen Beendigung des Einspruchsverfahrens (*peremptorischer exceptionsbericht*), o.O., 4. 7. 1617 (Konzept) [A],
 20. Eingabe von MS an die LH, o. O., 1618 [A],
 21. Anweisung der LH an HZ, Linz, 2. 1. 1618 [A],
 22. Brief von HZ an den Pfleger der Herrschaft Weinberg wegen Aktenvervollständigung, o. O., o.D. (Konzept) [B],
 23. Anweisung, verfertigt von G. K. Hafner im Namen von HZ, o.O., o.D. [B],
 24. Einvernahmen der Besagten, der Hafnerin und Meierin, o.O., o.D. (Juli 1614?) [B],
 25. Brief von G. K. Hafner im Namen von HZ an den Pfleger der Herrschaft Weinberg, Weinberg, 28. 3. 1615 [B],
 26. Brief von HZ an den Pfleger der Herrschaft Weinberg betreffend Vervollständigung der Akten, o.O., o.D. [B].
- 35 Quellenzitate erfolgen, wenn nicht anders ausgewiesen, nach der in Anm. 34 angegebenen, eigenen Nummerierung der Aktenstücke. Anm. 34, 10.
- 36 Anm. 34, 16.

Salomonin, Ehefrau des sogenannten Tischlers am Wartberg, am 9. Juli 1614 in Schloß Weinberg inhaftiert. Inhaber der Herrschaft Weinberg war Hans Wilhelm von Zelking³⁷, der die Herrschaft Wartberg erst 1602 erworben hatte.³⁸ Am folgenden Tag wurde sie in Gegenwart des Ehemannes, des Wirtes, Isac Trepta³⁹ – dem vermeintlichen Wortführer der Anschuldigungen – und eines Kefermarkter Bürgers⁴⁰ vom Gerichtspfleger, Christoph Mörwald⁴¹, verhört. Er hatte schon zehn Jahre früher, 1603/04, mit Hexerei zu tun, als ihn der Freistädter Pfleger brieflich aufforderte, über einen in Freistadt inhaftierten Kristallseher und Zauberer – von zumindest regionaler Bekanntheit – Erkundigungen einzuziehen.⁴² Die Tischlerin konfrontierte Mörwald mit einem sieben Fragen umfassenden Interrogatorium, das viele Jahre bestehende Gerüchte beinhaltete. Am Sonntagabend, vielleicht schon bei Dämmerung, war die Tischlerin vom benachbarten Wirt und einem Meierknecht beobachtet worden, *vor ihrer haufstbier uber die strafs unnd weeg gegen der hoffgarten maur* auf höchst verdächtige Weise⁴³ – die Straße (nach Lasberg im Südwesten)⁴⁴ dreimal überquerend – etwas *gesät* zu haben. Davon erfahren wir in der Zeugeneinvernahme des Wirts am 10. Juli, der die Schädigungsabsicht des zauberischen Ausgusses augenblicklich erkannt hätte. Denn gerade zuvor hätte die Frau ihre Kuh von der Weide heimgetrieben, wo

37 Zu Hans Wilhelm von Zelkings ständischer Politik siehe: Hans Sturmberger, Georg Erasmus Tschernembl. Zur Geschichte der Gegenreformation (Linz 1953) 88, 116, 121, 128, 165, 168, 245, 266.

38 Er erwarb sie von der Familie Artstetter im Wert von 10.500 fl. 1629 mußte er Weinberg wegen seines evangelischen Glaubensbekenntnisses Hanns Christoph von Thürheim verkaufen und selbst Oberösterreich verlassen. Weinberg hatte einen Wert von 210.000 fl. und 885 Untertanen in Streulage im gesamten Unteren Mühlviertel, dem damaligen Machlandviertel. Zur Verwaltung fiel die Herrschaft in 13 Ämter: Markt Kefermarkt und Amt Neumarkt, Amt Gutau, Lasberg, Dornach, St. Oswald, St. Lienhart, Kerschbaum, Schönau, St. Thoman, Machland, Steinböckhof, Wartberg und Vogtuntertanen zu Gerungs. Vgl. Georg Grüll, Weinberg: Die Entstehungsgeschichte einer Mühlviertler Wirtschafts-Herrschaft, in: Mitt. OÖLA 4 (1955), 7–204; ders., Burgen und Schlösser im Mühlviertel (Wien o. J.) 133–135, 140 f.

39 Auch als *Richter am Wartperg* bezeichnet, ein Hinweis auf seine Dorfrichterfunktion. Vgl. Anm. 34, 2., 11.

40 Caspar Puchinger, ein Bogner und Büchschiffer. Vgl. Grüll (wie Anm. 38), 47.

41 Mörwald war seit mindestens 1594 Pfleger der Herrschaft Weinberg. Er starb 1619 in Kefermarkt und hinterließ seiner Ehefrau Rosina, geb. *Krichpämmin*, ein Vermögen im Gesamtwert von ca. 1300 fl. Vgl. OÖLA, HA Weinberg, Akten, Bd. 1029; Bd. 80; Bd. 315 enthält Nachlaß, Personalien und Briefwechsel Mörwalds von 1602–1619.

42 In der Herrschaft Weinberg wurde die Zauberkundigkeit – Wahrsagerei, Kristallsehen, Wiederbringung von Diebsgut, Gabe von Arzneien, Besitz eines Spiritus familiaris – des Angeklagten bestätigt. OÖLA, HA Weinberg, Akten Bd. 121 Fasz. 4 e.

43 Sich unbeobachtet wähdend, blickte sie über die Gartenmauer, *als wan sy nichts gethan*. Anm. 34, 3.

44 Die Straße verlief vom Schloß hinunter zum Meierhof, vorbei am Häusel des Tischlers, weiter zur Schnöllerschen Hofstatt und zur nach 1602 neu erbauten Hoftaferne (Urbar 1602). Im weiteren führte sie zur Schreinmühle, mit einer Drahtziehen an der Feistriz, und vorbei am Ehegatern. Vgl. Grüll, Die Ingenieure Knittel im Rahmen der oö. Mappierungen im 17. und 18. Jahrhundert, in: Mitt. OÖLA 2 (1952) Tafel 2.

auch die Magd des Wirts das Vieh hütete und nun im Begriff war, es auf ebendiesem Weg zurückzubringen. Er wäre ihr warnend – aber vergeblich – entgegengeeilt, hatte sie das Vieh doch bereits über jene Stelle geführt, der der Meierknecht auf seinem Heimweg ausgewichen war.⁴⁵

Von ihm hatte der Wirt unmittelbar zuvor gewiß erfahren, daß das Vieh am Meierhof erkrankt war und die Meierin die Tischlerin verdächtigte. Sie hätte nämlich – obzwar unter Einwilligung der Altbäuerin – zur Behandlung ihrer kranken Kuh Jauche vom Meierhof geholt.⁴⁶ *Nachdeme es ir (der Meierin M. K.) mit dem viech derzeit so ublgangen, daz sy kbein andern gedanckben noch wahn haben khüenen, woher daz kbomben mecht, den daz die Tischlerin ain zeitbero und zum öfftermall reverendo von dem misst im schloß ain prath aufgefasst, welches dan auf nichts guettes geschehen sein kban*, teilte der Wirt in seiner rechtfertigenden Sachverhaltsdarstellung von Zelking mit⁴⁷. Tags darauf hätten auch seine Kühe Milch gegeben, *welche im sechter gwallet unnd geseist, als wens haissiedet gewest, man auch das seisen aus dem stall gar im hoff gehört, wie er dann dise milch reverendo ins schweintranckh müessen giessen lassen*.⁴⁸

Die Tischlerin bestätigte, ihre Kuh am Sonntagvormitag und -abend bei der Schießhütte neben dem Vieh des Wirts gehütet und zwischenzeitlich die Predigt am *Kböslpoden*⁴⁹ besucht zu haben.⁵⁰ In mißtrauischer Nähe waren sie und die Magd ihren Aufgaben nachgegangen. Wie die Magd hätte sie weiße und gelbe Blumen gepflückt und *bemelte abgestraiffte bluemen . . . in weeg ein als gever vor ihr*⁵¹ gestreut. Die Magd bezeugte jedoch, gesehen zu haben, daß die Tischlerin die Blumen sogleich weggeworfen hätte. Wer hatte gelogen?

Die verdachterregende Beobachtung korrespondierte mit Verhaltensauffälligkeiten der Frau, die im Verhör zur Sprache kamen, ohne daß wir erfahren, wer den Gerichtspfleger informiert hatte. Man fragte, weshalb sie ihre Kuh *zu gewisser zeit und tag im stall also über und über waschen und baden* und ihr *alles vieh, so im feldt ist, zuegebet unnd an ihr leckben thue*, warum sie Gras

45 *Wie dan nit allein ich, sondern der mayrkbnacht, Eur Gnaden diener, selbs auch solches gesehen und sy daruber beschrieen hat, dabero er auch, der mayrkbnacht, bedencken darüber genumben und nit der straß nachgangen, sondern ain andern weeg fürgenumben, in das schloß haimbzugeen.* Anm. 34, 14.

46 Dies ist Inhalt der Frage 5. Zur Bedeutung von Kot in der Heilmagie vgl. HDA V (1932/33) Sp. 330–350 (Bargheer).

47 Anm. 34, 14.

48 Anm. 34, 3.

49 Nicht identifiziert. Sie besuchte vermutlich eine evangelische Predigt, weil in dieser Zeit fast ganz Oberösterreich evangelisch war. Vgl. Anm. 38.

50 Streit um Viehweide ist einer der häufigsten Anlaßfälle für Konflikte zwischen Bauern. Vgl. Thomas Winkelbauer, Robot und Steuer. Die Untertanen der Waldviertler Grundherrschaften Gföhl und Altpölla zwischen feudaler Herrschaft und absolutistischem Staat (vom 16. Jahrhundert bis zum Vormärz) (= Forschungen zur Landeskunde von NÖ 25, Wien 1986), 76.

51 Anm. 34, 2.

und Blumen von fremden Wiesen mitnehme und schließlich nach ihrer *lieb unnd naigung* für Kröten.⁵² Hinter letzterem verbirgt sich folgende Begebenheit: Die verstorbene Frau von Zelking hatte zu Zeiten ihres Aufenthalts in Wartberg⁵³ in Begleitung einer Bediensteten und des Hofschneiders beobachtet, wie zwei Kröten *uber den schweller ins hauß*⁵⁴ der Tischlerin kriechen wollten. Der Hofschneider – im Begriff, diese zu töten – wurde von der Tischlerin gewarnt, *man sol solchen thierlen nichts thuen, dan wers belaidig, het nit vil glückh*.⁵⁵ Im Verhör stritt sie die Vorwürfe ab.

Die Zeugeneinvernahmen lassen den schlechten Ruf der Frau erahnen. Simon Resch, Knecht am Ehegatern, wäre letzten Aschermittwoch anlässlich des Besuchs seiner kranken Mutter in Königswiesen von der Tischlerin gebeten worden, für sie einen Wahrsager aufzusuchen. Der Magieexperte – anstatt zur Vieherkrankung Rat zu erteilen – hätte über eine Beinverletzung der Ratholenden gemeint: *Die Tischlerin hab ainem zu nahet grast, der hab sy brent und ein leckhen angehenckht, das sy müeß ein bösen offenen schenkhl haben*.⁵⁶ Dies wurde als Folge eines Abwehrzaubers gegen sie gedeutet. Vielleicht hatte Resch zuvor von Weidestreitigkeiten berichtet.⁵⁷ WahrsagerInnen und Hexenkundige bestätigten meist nur einen Verdacht, „der sich im Kopf des Klienten bereits festgesetzt hatte.“⁵⁸ Die KlientInnen schilderten Symptome, Mutmaßungen etc., die Kundige zur Verhexung verdichteten und einen Verursacher benannten. Mörwald kommentierte über den eingangs erwähnten Kristallseher in Freistadt 1604: *Waß er auch offtermallen mit seiner warsagerei under benachtparten fier unstiftt zuegericht, davon ist unnoth vil zu schreiben*.⁵⁹

Über die Magiekenntnisse der *Los Lumpel*⁶⁰ wurde in Wartberg seit längerem gemutmaßt. Erst kürzlich hätte sie vom Totenhemd des Khollerpaurnknechts Fetzen (für Heil- und Schadenszauber⁶¹) entfernt, wovon der Hafner, Hans Leitner, drei fremde Bauern beim Begräbnis (als der Leichenzug an seinem Haus vorbeischnitt) reden hörte. Vergangene Ostern hätte die Hafnerin sie unverhofft *bey einem gsottschneider*⁶² . . . *im stadt* angetroffen und ihren Mann daraufhin aufgefordert, *er sol seben, die Tischlerin were im stadt*

52 Anm. 34, 4., 1. Frage 7; zu „Kröte“ vgl. HDA V (1932/33) Sp. 606–635 (Hans Bächtold-Stäubli).

53 Vgl. Anm. 38.

54 Anm. 34, 1. Frage 7; zu „Schwelle“ vgl. HDA VII (1935/36) Sp. 1510–1543 (Lily Weiser-Aall).

55 Ebenda.

56 Anm. 34, 3.

57 Vgl. Anm. 50.

58 Thomas (wie Anm. 17), 273.

59 OÖLA, HA Weinberg, Akten Bd. 121 Fasz. 4 e, fol. 6^v.

60 I. e. die Tischlerin, Anm. 34, 3.

61 Zu „Totenhemd“ vgl. HDA V (1932/33) Sp. 1079 (Paul Geiger).

62 Gerät zum Kleinschneiden von Heu und Stroh. Vgl. Otto Jungmair, Wörterbuch zur oberösterreichischen Mundart (Linz 1978).

*und sy wolt lieber (Gott behüet uns) den Teufel darinen sehen.*⁶³ Zuvor hatte sie die Nachricht vom Tod der Mutter des Hamermüllners⁶⁴ überbracht. Der Verlust der 2 Kühe und Kälber in den folgenden 6 Wochen, sie zuvor *kbein guets lauters bey unnd gsott nach disem, sondern ebe die streü ligendt unter ihnnen aufgeffressen*⁶⁵ haben, war existenzgefährdend und bedurfte einer Erklärung. Nichts war naheliegender, als die berüchtigte Tischlerin zu verächtigen.⁶⁶

Wolf Weger⁶⁷ – früher Knecht beim Schnöller⁶⁸, dann Inwohner am Ehegatern⁶⁹ und schließlich ebensolcher im nahegelegenen March – hatte als Knecht beim Schnöller oftmals gehört, daß man *jederzeit uber die Tischlerin, das sie mit ibren kbüeen so gar nichts richten kbönnen, gar sehr clagt.*⁷⁰ Er wußte von einem Verlust von 4 Kühen⁷¹ und häufigen Problemen mit der Milchverarbeitung. Während er und Schnöller einen Gegenzauber ausführten, der Bauer Milch in den Schweinetrog goß und *ibme ein bagendorn in die banndt geben, mit bevelch, er sol in die milch hauen*⁷², wären die Tischlerin, ihr *mensch*⁷³ suchend, und die Brot bettelnde Jägerin hinzugekommen. Obwohl der Bauer sie scholt und zu gehen wies, verschlechterte sich der Zustand des Viehs.⁷⁴

Alle genannten Personen waren Untertanen der Herrschaft Weinberg, die meisten dem 22 Häuser umfassenden Amt Wartberg sowie der Pfarre St. Oswald bei Freistadt zugehörig, und lebten in Schloßnähe in Streusiedlung.⁷⁵

63 Anm. 34, 3.

64 Inhaber der Hamermühle ist 1615 Thoman Stellnperger. OÖLA, HA Weinberg, Akten, Bd. 842, Steuerliste 1615, unfol.

65 Anm. 34, 3.

66 Vgl. Zitat der Anm. 34.

67 Ein Wolf Weger wird im Weinberger Urbar 1592 als Meier in Wartberg genannt. OÖLA, HA Weinberg, Akten, Bd. 717, fol. 97.

68 Erhardt Schnöller ist Inhaber dieser Hofstatt. OÖLA, HA Weinberg, Akten, Bd. 842, Steuerverzeichnis 1603, unfol.

69 Inhaber der Hofstatt *am Ehegatern* ist 1603 und noch 1615 Hans Pirhenfelder. ebenda und 1615, unfol.

70 Anm. 34, 3.

71 Vielleicht 1603: Schnöller bleibt 1 fl 2 ß Steuern schuldig. OÖLA, HA Weinberg, Akten, Bd. 842, Steuerliste 1603, unfol.; oder 1604: Schnöller verkaufte am 2. Dezember an den Pfleger *seinen frei eigentümlichen Drittelzebent auf 3 Hofstätten zu Reitlern*. OÖLA, Archiv Weinberg Bd. 3; Regest 361.

72 Anm. 34, 3.

73 Vmtl. eine Tochter; eine Dienstmagd hatte sie wohl nicht.

74 *... khomb unter dessen, weil er am streichen ist, die Tischlerin unversebens zum Schnöller, so unter dem hoffthor gestanden und frag ihn, ob er nit ihr mensch gesehen, die Jägerin khomb auch dabey unnd begert ein sembl, hat aber kbein gelt gehabt.* Anm. 34, 3. Bei der Ausführung des Gegenzaubers „mußte“ die schuldige Person erscheinen. Sie zu stellen, sollte den Schaden abwenden. Vgl. Keplinger (wie Anm. 1), 67.

75 Vgl. Grüll (wie Anm. 38), 83, 87f; OÖLA, HA Weinberg, Akten, Bd. 842, Steuerliste 1615, unfol. und Urbar 1602, unfol. Eine Gesamtzählung nach Gutsgrößen 1645 wies 4 Gute Höfe, 2 Werkstätten, 3 Gute Erb, 1 Schlechte Erb, 4 Schlechte Hofstätten mit Zug, 6 Gute bzw. Schlechte Hofstätten ohne Zug und 2 Häusl aus.

Den größten Hof besaß der Khollerpaur, wo die Tischlerin Fetzen vom Totenhemd entfernte, gefolgt von der Hamermühle. Der Ehegater und Schnöller sind als Hofstätten einzustufen. Im Falle des Tischlers und Hafners sind auch die Handwerkseinkommen bedeutend, vielleicht einträglicher als die agrarische Subsistenz.⁷⁶ Der Wirt auf der Hoftaferne war wirtschaftlich gewiß privilegiert.⁷⁷

Da die Landwirtschaft das Auskommen in den Hofstätten nicht immer sicherte, mußten zusätzlich Taglohn oder Störgewerbe ausgeübt werden. Häusler und Hofstätter (je nach Gegend und weiteren Einkommensquellen) sind den unterbäuerlichen Schichten zuzurechnen. Das Bevölkerungswachstum im „krisenhaften“ 17. Jahrhundert (Bruckmüller) hatte zum Teil beträchtliche Betriebsverkleinerungen zur Folge und machte nichtlandwirtschaftliche Tätigkeiten noch notwendiger.⁷⁸ Zu den unterbäuerlichen Schichten zählen desweiteren Gesinde und Inwohner. Eine Inwohnerin beim Hafner wurde aktenkundig; ebenso Weger und vermutlich die bettelnde Jägerin.

Als Zauberinnen wurden zwei der ärmsten Frauen, die Jägerin und die Tischlerin, denunziert; gegen letztere ein Prozeß initiiert. Ihre Kontrahenten, das Hafnerehepaar und Schnöller, gehörten ebenfalls der existenzgefährdeten Unterschicht an. Impuls für die Denunziation waren schwerwiegende Vieherkrankungen beim Wirt und am Meierhof, die die wirtschaftliche Privilegierung bedrohten. Die Zeugengruppe war bemerkenswert zusammengesetzt. Nur der Wirt, im Begriff von Wartberg wegzuziehen, und der Hafner beklagten ihre Vihschäden persönlich. Ansonsten fungierten ein Knecht, die Magd des Wirts und der ehemalige Schnöllerknecht als Sprecher der Zauberreverdächtigten. Der Wirt hatte sich auch auf die Zeugenschaft eines Mei-

76 OÖLA, HA Weinberg, Akten, Bd. 842, unfol. Steuerlisten (Georgi-, Michaeli- und Weihnachtstaxt, Steuer, Rüstgeld, Robot) sind von 1603, 1615 und 1630 erhalten; weiters ein Urbar von 1602.

Steuerleistungen 1615:

Khollerpaur 9 fl 4 β Schnöller (Urbar 1602) 2 fl 4 β 12 d

Hamermühle 8 fl 2 β 20 d Tischler 1 fl 6 β 20 d

Ehegater 4 fl 7 β 10 d Hafner – fehlende Angabe

77 *Item am Wardtberg ein ungelt freye tafern gegen denen von der Freistadt mit urtl und recht erhalten und sein destwegen die verkbaufft gwer und schernb, die waill disse freiheit per 300 fl angeschlagen worden, so mues im urbari specifiert werden, daz mir der ungölt auf disser tafern verkbaufft werden.* HA Weinberg, Akten, Bd. 842, Urbarkonzept 1602, unfol. Von Herrn von Zelking wurde sie jedoch als ungeldfreie Taferne übernommen. Vgl. ebenda, Urbar 1602, unfol. Ungeld ist eine landesfürstliche Steuer, die Abgabe des 10. Teiles der Einnahmen bei Verkauf von alkoholischen Getränken; eine Holschuld. Vgl. Grüll (wie Anm. 38), 136. Nichtlandwirtschaftliche Einkommen, bspw. bei Fuhrwerkern und Wirten, führten zu einer ökonomischen Überlegenheit gegenüber „reinen“ Bauern. Vgl. Ernst Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs (Wien, München 1985), 219–221.

78 Ebenda, 219–221; vgl. Helmut Feigl, Wirtschaftliche und rechtliche Verhältnisse der Bevölkerung im 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts, in: Karl Eichmeyer, Helmut Feigl, Rudolf Litschel, „Weils gilt die Seel und auch das Guet“. Oberösterreichische Bauernaufstände und Bauernkriege im 16. und 17. Jahrhundert (Linz 1976), 71–95.

erknechts berufen. Die zeitgleiche Erkrankung der Kuh der Tischlerin wirkte nicht entlastend.

Sie der Folter zu unterziehen, bedurfte bannrichterlicher Zustimmung.⁷⁹ Dr. Schradt stellte die Aussageunwilligkeit der Tischlerin und deren *mit reverendo kbrotten, unziffer lieb unnd naigung*⁸⁰ fest. Schadenszauber mittels Krötenpulver fand sich als Delikt im Hexenhammer.⁸¹ Die Carolina 1532 bot die Rechtsgrundlage für dessen Bestrafung bei eingetretenem Schaden. Die weiteren „Delikte“ beachtete der Bannrichter nicht und setzte sie als „bloße“ Magieanwendung mit Schadenszauber (noch?) nicht ineins.

Die Tischlerin wurde nach Anlegen der Daumenschrauben und Aufziehen am 16. Juli unter Beisitz zweier Kefermarkter Bürger⁸² einem peinlichen Verhör unterzogen, dabei aber nicht mit dem Schadenszauberindiz, sondern mit den Zeugenangaben konfrontiert. Sie gestand Magieanwendung bei Vieherkrankungen, die ihr von drei kundigen Personen, u. a. der Jägerin, nahegelegt wurden.⁸³ In einem Analogiezauber mußte sie Getreidekörner, Kohle, Erde, Kümmel etc.⁸⁴ in Wasser geben, magische Rituale durchführen, die Heilige Dreifaltigkeit anrufen und dann die Brühe in ein *wagngeiß* (Spurrille) gießen, *aber kbain dropfen von dißem woofser auf die erden loßser*⁸⁵. In der Konfrontation am 17. Juli bestätigte die Jägerin den Ratschlag in variierender Weise und machte sich damit als Komplizin verdächtig. Sie hätte Wasser *auf drei mal auß ainem fuert*⁸⁶ *schöpfen und nach verrichter sachen wider in den fuertt und nit ubern weg gießen soll(en)*.⁸⁷ Die Übereinstimmung mit der

79 Aufgrund der Landgerichtsordnung 1559. Vgl. Helmut Feigl, Rechtsentwicklung und Gerichtswesen Oberösterreichs im Spiegel der Weistümer. Erläuterungen zur Edition der oberösterreichischen Weistümer (= Archiv für Geschichte 130, Wien 1974), 48; vgl. Keplinger (wie Anm. 1), 34.

80 Anm. 34, 4. *Werden solche inbalt* (Kröten, Ungeziefer M. K.), *zu Mannsee* (Mondsee M. K.) *unnd anderer orthen hingerichten zauberin gethoner aussagen, allein zur milich zauberei, dadurch andern nachbern durch teufliche mil irem viech die schmalz samblung geschwecht, die waith dem viech vergüßft, dadurch dieselben erkbranckben und verreckben müessen, bergegen die irigen aufnehmen und wachsen*. Dies hätte eine in Mondsee hinggerichtete Frau, die mittels Schadenszauber das Weiden des fremden Viehs verhinderte, gestanden, *bergegen dieselbe waith alain zu guetten bliben unnd iren viech zu nuz kbomben*.

81 Heinrich Institoris, Jakob Sprenger, Der Hexenhammer (Malleus maleficarum), deutsche Übersetzung von J. W. R. Schmidt, 3 Teile (Berlin 1906; Nachdruck dtv. Klassik 2162, ⁵1986), II, 74.

82 Des genannten Puchinger und Daniel Schilling, Marktrichter von Kefermarkt. OÖLA, Archiv Weinberg, Register.

83 Anm. 34, 6.; von einem *weib* in Rutenstein (Gerichtsbezirk Unterweißenbach), einem *warsag bei Meispach* (vielleicht Schloß Marsbach im Gerichtsbezirk Lembach; würde auf große Bekanntheitsräume von Kundigen hindeuten) und vor vier Jahren der Jägerin. Erst kürzlich hatte sie durch Resch einen Wahrsager *zum Edlutz* kontaktieren lassen.

84 Vgl. zu „Kohle“ HDA V (1932/33) Sp. 74 (Karl Olbrich), Erde von der „Türschwelle“, HDA VII (1935/36) Sp. 1509–43 (Lily Weiser-Aall), „Kümmel“ HDA V (1932/33) Sp. 805–807.

85 Anm. 34, 6.

86 Sowohl bei der Schreinemühle als auch der Hamermühle.

87 Anm. 34, 6.; weitere magische Praktiken siehe bei Keplinger (wie Anm. 1), 68–70.

peinlichen Aussage der Tischlerin ist beachtlich. Sie wurde wohl beim zauberischen Ausgießen des Wassers am Weg (das sie in den Bach gießen hätte müssen!⁸⁸) von Nachbarn gesehen. Relevanz erhielten die Beobachtungen aufgrund des schlechten Rufs der Tischlerin. Zauberkundigkeit und Magieanwendung allein hätten sie wegen deren allgemeinen Akzeptanz nicht genügend exponiert. Die Angst des Wirts vor zauberischer Schädigung war wegen Weidekonkurrenz überdies plausibel.

Die Tischlerin bezichtigte ihrerseits die alte Meierin, weil vom Goldschmid⁸⁹ des öfteren als *zauberische huern* gescholten, und die Hafnerin der Zauberei. Eine Inwohnerin beim Hafner, die mit den Hagerischen Soldaten⁹⁰ weggezogen war – ein Hinweis auf äußerst belastende Truppendurchzüge⁹¹ –, hätte ihr erzählt, daß die Hafnerin *in ainem böffen ain zinliechts woßer, darinen lig etwaß kbolschwarz, daz rier sich alleweil unnd dagiz*⁹², besessen und deshalb letzten Winter bei nur einer Kuh (2 waren verendet) ungewöhnlich viel Butterschmalz verkauft hätte. Retorsion (Gegenbeziehung) ist eine übliche Strategie, die „Hexen“ zur Gegenwehr wählten, obwohl sie damit letztlich auch die Schuld eingestanden.⁹³

Mit den Anschuldigungen wurden die beiden Frauen unter Anwesenheit des Hafners, des Wirts und eines Kefermarkter Tischlers⁹⁴ konfrontiert. Die Hafnerin bestätigte den Schmalzverkauf, unterstellte der Tischlerin aber, ebenfalls unter Verweis auf die unerreichbare Inwohnerin, daß sie, sooft sie die Kuh mit *gsod* fütterte, *hab si auch an der khue gerauckht*.⁹⁵ Gegen Bürgerschaft wurde sie auf freien Fuß gesetzt. Die Meierin gestand Magieausübung:

88 Unter Punkt 4 gesteht sie ein Ritual, wobei sie den Kehricht aus dem Kuhstall in einen Bach, wohl die Feistriz, zu tragen hatte. Ebenda.

89 *Goldtschmit* = Niclas Hofman, Knecht beim Schnöller, bewirtschaftet 1630 die Schnöllersche Hofstatt. OÖLA, HA Weinberg, Akten, Bd. 842, Steuerliste 1630, unfol.

90 Benannt nach dem Anwerber der Soldaten, Oberst Hager, im Konflikt zwischen Matthias und Rudolf. In Freistadt hielten sie sich 1610 auf. Vgl. Josef Fritz, Freistadt und das Hagersche Kriegsvolk (1610), in: Heimatgaue 17 (1936) 34–43.

91 Vgl. Grüll, Bauer, Herr und Landesfürst. Sozialrevolutionäre Bestrebungen der oberösterreichischen Bauern von 1650–1848 (= Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 8, Linz 1963), 49ff; Siegfried Haider, Kriegerische Ereignisse im Mühlviertel. Ein zeitlicher Abriss, in: Das Mühlviertel. Natur – Kultur – Leben. Oberösterreichische Landesausstellung 1988, 21. Mai bis 30. Oktober 1988 im Schloß Weinberg bei Kefermarkt, hg. Amt der oö. Landesregierung, Abteilung Kultur (Linz 1988) 311–314.

92 Anm. 34, 6. Zu „Flaschengeist“ (*Spiritus familiaris*) vgl. HDA II (1929/30) (Sp. 1573–77) (Carl Mengis). Auch die Bäuerin, Margareta Greis, soll einen Teufel in ein Glas eingeschlossen haben, gestand ihre Magd im Hexenprozeß 1592/93 in Gföhl. Vgl. Thomas Winkelbauer, „... und ist die Gefangene weit und breit mit der Zauberei in großem Geschrei.“ Der Gföhler Zauberei- und Hexenprozeß von 1592/93 in sozial- und rechtsgeschichtlicher Beleuchtung, in: Unsere Heimat 58 (1987), 14 f.

93 Vgl. Walz (wie Anm. 22), 47.

94 Namens Hofman; vgl. Grüll (wie Anm. 38), 47.

95 Zu „Räuchern“ vgl. HDA VII (1935/36) Sp. 521–529 (Herbert Freudenthal).

das Ansprechen von Liebstöckel⁹⁶ bei Verzauberung der Milch (durch Martl, die Schwester Veitls aus Etzelsdorf) auf Ratschlag einer Schleiferin. Darüber hinaus bestätigte sie das Geben der Jauche.⁹⁷

Aufsondere hoche fierpid des Pflegers, anderer *ehrlische(r)* Personen, ihres Ehemanns sowie Verwandter stand man von *vorangedeiter scherfern bestrafung* zurück und verwies die Tischlerin des Landgerichts.⁹⁸ Wider Erwarten war damit der Prozeß nicht beendet, denn im März 1615 erhob der Tischler mit Hilfe des Rechtsbeistands Plätl eine Restituierungsklage bei der oberösterreichischen Landeshauptmannschaft in Linz⁹⁹:

*Gott sey es im hoben himel geklagt, meinem armben, erlebten weib auch von ihren nachparn, Isacen Drepten, wiertben am Warttberg, ganz unverschulder weiß auß lauter neid und haß begegnet, der dieselb . . . auf daz allerärgist, so mit wortt kaum genuegsamb zu exprimiern, angeben, als sollte sie mit zauberey und andern verbottenen (darfür unß Gott gnedig behietete) teüfelskhünsten behafft sein und dise sach perfalsam delationem auch dahin gebracht, daz gemelter Möhrwaldt besagt mein weib . . . gefengkblichen einzogen und strackhs inerbhalb acht tag hernach ohne alle vorbergehunde genuegsambe indicia und güettige mündliche examination den freyman dieselb uberantwortt unnd neben ansteckhung der taumbsteeckh mit schniern biß aufs bain also unbarmbherziglich lasen binden, das mein armb, betagt und anjezo hochbetrüebts weib zu sambt ihres in die 17 wochen lang außgestandnen arrests ihre hendt noch im wenigsten nit gebrauchen mag.*¹⁰⁰

Als Rechtsgrundlage des Einspruches wurde der *inhalt der gemainen, geschribnen rechten und publicierten kayserlichen constitutionen*¹⁰¹ geltend

96 *Allain das si den Lussteckben kban ansprechen, mit denen worden: ‚Lussteckben, du gebest aus in alle weld und bringst mier mein milch wider, haimblich, offendlich, auf mein disch, inamen Gottes, Vatters, Got des Sohn und Gott des Heilligen Geist.‘ Und wan ir die kbbie am Wartperg kbranckb oder übl auf worden, so hab si inen solchen Lussteckben oder ain stup davon eingeben. Darauf sei ir die milch wider khomen.* Anm. 34, 24. „Lustock“ = Liebstöckel, vgl. Etymologisches Wörterbuch der in Oberdeutschland, vorzüglich aber in Oesterreich üblichen Mundart von Matthias Höfer (Linz 1815) Zweyter Theil. Liebstöckel wird besonders bei Milchzauber angewendet; vgl. HDA V (1932/33) Sp. 1298 f (Heinrich Marzell).

97 Anm. 34, 24. Diese Aussagen sind nur in OÖLA, HA Weinberg, Akten, Bd. 121, enthalten. Dies deutet darauf hin, daß man die Hexerieanklage nicht auf sie ausdehnen wollte. Im Rechtsgutachten von Dr. Liechtensteiger werden die belastenden Indizien als nicht ausreichend für die Folter erachtet. Anm. 34, 9.

98 *Das ich mich nit allain die zeit meines lebens vormemeld verdächtigen güeßsen und dergleichen unrechten, deßsen ich beschuldigt worden, genzlich endbalden, sonder auch ir Gnaden herrschafften und juristiction, so weid sich dieselben in und außser lands erstreckung auf ain zeit endbalden und außser kbonsftiger gnediger verwilligung nit darein khomen.* Anm. 34, 10.

99 Der Landeshauptmann führte den Vorsitz im obersten Landgericht, dem Landrecht. Dieses war u. a. Appellationsinstanz gegenüber allen anderen Gerichten im Land. Vgl. Gerhard Putschögl, Landeshauptmann und Landesanwalt in Österreich ob der Enns im 16. und 17. Jahrhundert, in: Mitt. OÖLA 9 (1968), 265–291, insb. 269.

100 Anm. 34, 11.

101 Ebenda.

gemacht, wonach auf bloßen Verdacht hin niemand peinlich verhört werden dürfe, um nicht *mit gewalt vi et metu eine gezwunge bekanntus heraußzunöttigen*¹⁰². Artikel 20 der Carolina verpflichtete auf Schadenersatz bei Folter mangels ausreichender Indizien – wie auf des Wirts *bloß neidisches angeben*¹⁰³ hin. Die Folter hatte die Gesundheit der alten Frau nachhaltig angegriffen und das Handwerk des Tischlers einen Schaden erlitten, sodaß man Wiedergutmachung beanspruchte.¹⁰⁴

Die Landeshauptmannschaft forderte im März 1615 von Zelking zur Sachverhaltsdarstellung und Innehaltung der *zuestift* des Wirts auf. Daraufhin verlangte von Zelking vom Wirt einen Bericht und vom Pfleger die Vervollständigung der Akten. Der Prozeß wurde formal durch Einholung zweier Rechtsgutachten und inhaltlich durch Bestätigung der Verdachtsmomente (Gotteslästerung, abergläubischer Gebrauch des Namen Gottes und Magieanwendung) im peinlichen Verhör¹⁰⁵ gerechtfertigt. Weiters verwies man auf das milde Urteil (nach Artikel 109 der Carolina stand auf Schadenszauber nach eingetretenem Schaden der Feuertod).

Der Wirt verwehrt sich der Klägerstellung und somit rechtlicher Konsequenzen nach Artikel 20 der Carolina. Vielmehr hätte die Meierin ihren Verdacht dem Gerichtspfleger mitgeteilt und dabei auch auf seine Beobachtungen und den Schaden hingewiesen. Überdies war dem Pfleger bekannt, daß die Tischlerin *vor vill jarn verlossen, in solchem argen und beßen verdacht*¹⁰⁶ gewesen war.

Im Schreiben der Landeshauptmannschaft von Ende 1615 wurde von Zelking aufgefordert, den Pfleger zu einem außerordentlichen Verhör nach Linz zu schicken. Darauf bezieht sich vermutlich ein undatiertes Aktenvermerk adressiert an den Pfleger, daß er ohne Wissen von Zelkings die Folter vornehmen hätte lassen.¹⁰⁷

Die nächste, umfangreiche Eingabe der Tischlerin von Dezember 1616 nahm Bezug auf eine nicht vorliegende Rechtfertigung von Zelkings. Darin wurden das Fehlen des Klägers (*wie ich dann von ainichen menschen der*

102 Ebenda.

103 Ebenda.

104 *Genuesamben abtrag* und die Zurückhaltung des Wirts in Wartberg: *weil von ir Gnaden denselben* (Trepta M. K.) *alberait die zuestift auferladen worden, sein abschiedt und verkauffswehrung nicht hinauß ervolgen lase*. Ebenda. Von Zelking hielt sich daran nicht. Der Wirt starb 1616 in Gallneukirchen, gibt Plätl einen Hinweis.

105 Anm. 34, 13.

106 Anm. 34, 14.; bestätigt durch die Aussagen des Hafners und Wegers.

107 *Herrn Mörwalten anzudeuten, das in der ubergeben schrift dardurch der bevelch erworben, herr Mörwalt, als bete er die tortur ohne wissen und bevelch ir Gnaden fürnemen lassen, starckh angriffen wirdt, und ist gedachte schrift von Johann Christoph Plätl (welcher obnedaz ein wenig in pfandraten) verfast, an beunt Isacn Trepta uberschickbt worden*. Anm. 34, 22. Ein Schuldbrief oder ähnliches von Plätl sowie nähere Angaben zu seiner Person konnten nicht gefunden werden.

*ordnung nach öffentlich niemallen accusiert*¹⁰⁸) sowie einer ordnungsgemäßen Gegenüberstellung und rechtswidrige Folteranwendung bemängelt.¹⁰⁹ Auf ebendiese Verfahrensfehler wurde die Entscheidungsunfähigkeit des Pflegers im Anschluß an das peinliche Verhör zurückgeführt.¹¹⁰ Zunächst forderte dieser den Ehemann und acht herrschaftsfremde Verwandte auf, die Frau ein halbes Jahr aus dem Landgericht zu bringen; acht Wochen später versprach von Zelking die Verteidigung der Denunzianten, bei Nichtleistung Wiedergutmachung. Weitere zwei Wochen später drohte er dem Ehepaar aber mit Enteignung, sollte der Tischler die Ehefrau nicht zu sich nehmen. Nach 17 Wochen Haft entließ man sie.

Im April 1617 ordnete der Landeshauptmann die Prüfung der Akten¹¹¹, daraufhin die Bestrafung von Zelkings zu *100 ducaten peenfoß*¹¹² und Beendigung des Verfahrens an. Die Tischlerin hatte Wiedergutmachung in Höhe von 1000 Ducaten gefordert. Konnte das Tischler-Ehepaar mit diesem Betrag die Verfahrenskosten¹¹³ decken, waren wenigstens im nachhinein keine finanziellen und damit existenzgefährdenden Belastungen erwachsen. Die große Verwandtschaft, wenn auch außerhalb des Landgerichts, und demzufolge ökonomischer und sozialer Rückhalt waren vermutlich Grundlage des Erfolgs der Restituierungsklage. Trotz Rehabilitierung wurde die Tischlerin gewiß bis zu ihrem Tod von ihren Nachbarn gemieden und angefeindet.

Die referierte Zaubereianklage veranschaulicht die Einbettung der Magievorstellungen in die Konflikt- und Streitkultur der agrarischen Bevölkerung. Der Zaubereiverdacht (in den Anschuldigungen gegen die Tischlerin ist nie von Hexerei die Rede) wurde in eine arme, magiekundige Frau projiziert. Im

108 Anm. 34, 16.

109 Ebenda. Art. 6 der Carolina zitiert: *so jemandt einer ubelthat durch gemainen leimueth berichtet oder an dero glaubwirdige anzaigung verdacht oder argwohn verhandien, unnd derohalb durch die obrigkeit vonn ambtswegen angenohmen wuerde, der soll (notandum) doch mit peinlicher frag nit angriffen werden, es seye denn zuvor redtlich und gnuetsambe anzaigung und vermueting vonn wegen derselbigen missethat auf ihme glaubwirdig gemacht.* Vgl. Carolina nach der Reclam-Ausgabe (Universal-Bibliothek 2990), 34 f.

110 Er hätte gerne gesehen, vermutete die Tischlerin, *daß (sie) haimblicher weiß selbst were aufgetröten.* Ebenda.

111 Durch Dr. Marchdrenckher, M. Loichinger und Adam Venediger; vielleicht ist die Erledigung des Falles mit dem Wechsel des Landeshauptmannes in Zusammenhang stehend. Anm. 34, 17.

112 Anm. 34, 20. In der letzten undatierten Eingabe forderte sie nochmals Wiedergutmachung, die Landeshauptmannschaft bestätigte jedoch am 2. 1. 1618 das Urteil und auferlegte von Zelking *gennzlichen stillstanndt.*

113 Die auferlaufenen Verfahrenskosten waren nicht zu eruieren. Eine Taxordnung 1638 wies bis dahin als Gebühren aus: für den Bannrichter: Formierung des Kriminalprozesses bis zu 18 fl, Urgicht 1 fl, Ritt- und Zehrungsgeld 1 fl; für den Freimann: Tortur 30 kr, Zehrung pro Tag 20 kr; für vermögenslose Delinquenten hatte das Landgericht zumindest 8 fl zu zahlen. Vgl. OÖLA, HA Weinberg, Akten, Bd. 80, Des Bannrichters alte und neue Tax 1638. Hinweise auf die Kosten der Restituierungsklage, insbesondere der Eingaben durch den Rechtsbeistand Plätl, konnten nicht gefunden werden.

folgenden Fall hatte die „Hexe“ wirtschaftlichen Erfolg. Ihr fehlte der (verwandtschaftliche) Rückhalt im Dorf völlig. Durch das Hinzukommen von auffälligen Verhaltensweisen und Regelverstößen wurde die Stoyberin der Hexerei bezichtigt. Anhand dieser Anklage lassen sich weitere Facetten des dörflichen Konfliktpotentials, aber auch Regelungsmechanismen, aufspüren.

III. ZAUBEREIPROZESS OBERWALLSEE 1663 GEGEN SUSANA LEHNER, VULGO STOYBERIN: *Die Stoyberin ist ein hex, sie hat in der fastweinnacht-nacht mit dem Teuffel gedantz.*¹¹⁴

Derart diffamierte Maria Feyrer die Stoyberin, beide wohnhaft im Dorf Weidet¹¹⁵, im nahegelegenen Feldkirchen a. D. am 10. Oktober. Der Schwager der Beschuldigten, Jakob Lehner¹¹⁶, Wirt im selben Ort und Untertan der benachbarten Herrschaft Eschelberg, erhob daraufhin am 24. Oktober im Namen von Andre und Susana Lehner¹¹⁷ Klage wegen Rufschädigung bei der Herrschaft Oberwallsee.¹¹⁸ Weil *es bey jedermäniglich ein gemeines reden (seye), die clägerin sey ein hex und zauberin*¹¹⁹, wollte die Feyrerin die Verleumdung nicht zurücknehmen. Ihr hatten der Gaber¹²⁰ und eine Inwohnerin *von sachen ungebettener eine erzehlung gethan*¹²¹. Letztere konnte sich auf die Magd der Stoyberin, Barbara Prieschin, berufen. Der Gerichtspfleger, Georg Kroppa¹²², verhörte daraufhin die seit drei Jahren bei der Stoyberin in Diensten stehende Magd, die ihr Alter mit 18 oder 19 Jahren angab. Sie hätte vor zwei Jahren in der Nacht zum Aschermittwoch um Mitternacht, als man schlafengehen wollte, beobachtet, wie ein *gantz schwarzes mann*, es anfangs für einen Hund haltend, in die Stube Stoybers gekommen wäre. Die Bauersleute wären beim Tisch gesessen, und ihr Cousin Adam, ein Dienstub, hätte auf der Bank geschlafen. Das Männchen hätte sie beim Ofen aufgefordert, schlafen zu gehen, wobei ihr ein *graußen zuegangen*. Dasselbe

114 OÖLA, HA Starhemberg, Diverse Herrschaften, Sch. 213, unfol. [A]; Konzept in OÖLA, HA Oberwallsee-Eschelberg, Akten, Sch. 27, II 2/r [B]. Der Akt besteht aus: 1. Einvernahme unterschiedlicher Personen, 24. 10., 3. und 16. 11. 1663 [A, B] und 2. einem gütlichen Verhör der Stoyberin, 24. 11. 1663 [A]. Quellenzitate werden aus [A] wiedergegeben.

115 Ebenda, Einvernahme, 24. 10. 1663: *Weittach, Weidach, Weitting*.

116 Heiratet am 13. 10. 1648 als Witwer Salome Weger; gest. 1716; OÖLA, Pfarrmatrikel, transkribiert von Josef Heider.

117 In den Pfarrmatrikeln nicht gefunden.

118 Eine Herrschaftsgeschichte von Oberwallsee liegt nicht vor. 1625 gelangte die Herrschaft wegen Konfiskation der Güter des evangelischen Pankraz Schmiedtauer an Fürst Hans Ulrich von Eggenburg, Herzog von Krumau. 1717 übernimmt Thomas Gundaker von Starhemberg mit dem Erbmarschallamt auch Oberwallsee. Vgl. Norbert Grabherr, Burgen und Schlösser in Oberösterreich (Linz 1970), 204 ff.

119 Anm. 114, Einvernahme, 24. 10. 1663.

120 Er wird nur hier erwähnt und konnte nicht identifiziert werden.

121 Anm. 114, Einvernahme, 24. 10. 1663.

122 Seit mindestens 1650 Pfleger, gestorben 1664; dem Umstand verdanken wir ein Schuldregister ab 1664 (bis 1674). OÖLA, HA Oberwallsee-Eschelberg, Akten, Sch. 77.

hätte die Bäuerin deren Ehemann befohlen: *Ich mueß heut noch dantzen. Da er uber diße worb den copf gepeittelt*¹²³, nahm sie an, daß auch er die eigenartige Begebenheit verfolgt hätte.

Kürzlich hätte sie davon der Inwohnerin berichtet. Als ihre Dienstgeber vom Gerede hörten, drohte der Bauer mit Zurückhaltung des Jahreslohns und der Kleider. Die Bäuerin hielt ihr vor: *Wilst dan du mih umb mein leben bringen*.¹²⁴ Im gütlichen Verhör begründete sie die Antwort: *Habe es gered auch wegen diser rev. lügen willen, weil es leib und leben anbetrifft*.¹²⁵ Sie wußte also von den möglichen strafrechtlichen Konsequenzen, wurden einem Hexerei und Teufelsbund nachgesagt. Die Magd bestätigte in der Konfrontation ihre Aussage und wollte sie beeidigen. Darauf bestanden auch die Bauersleute. Am 3. November führte Barbara die Anschuldigungen fort: Ihre Dienstgeberin hätte vornehmlich in der Nacht Schmalz ausgelassen; in der Nachbarschaft sage man, sie habe *dem Bösen*, den sie alle *neue pfinstag pflege zu paden*¹²⁶; und sie hätte seit Ostern die Messe nicht besucht und auch ihr seit Pfingsten den Meßbesuch verwehrt.

Am 16. November waren sich die Weideter¹²⁷ vor Gericht einig:

Erslichen, daß man sie Stoyberin aller orthen, auch ebe und bevohr sie noch in daß Weittach khomben, insgemein für eine hex und zauberin gehalten. Item daß sie jährlich vill schmaltz und ayer verkhauffe und doch kbeine nachtbawen von solchen waß geständig sey, und müesten sie solches allererst von dennen leuthen erfahren und vernehmen, welichen sie es pflegt in gehaimb zuwerkhauffen.¹²⁸

Zwei von ihnen, die Bauern Sperl¹²⁹ und Feyrer, Ehemann der Angeklagten, reicherten den umfassenden Vorwurf mit Gerüchten an. U. a. hätte ihnen ein Störweber aus Ottensheim vor drei Jahren geklagt, während er bei der Stoyberin gearbeitet und die Johannisnacht in deren Stadel verbracht hätte, *sey nachts ein soliches geschrey umb den stodel gehört worden, alß ob es lautter esel gewessen weren, und habe sich dermasfsen darob entsezt, daß er nicht anderst vermaint, er müeß sein leben lasßen*.¹³⁰ Sperls ehemaligem Dienstbuben hätte sie ein kleines, schwarzes, in der Donau badendes

123 Anm. 114, Einvernahme, 24. 10. 1663.

124 Ebenda.

125 Anm. 114, Verhör, 24. 11. 1663, Frage 20.

126 Anm. 114, Einvernahme, 3. 11. 1663; (Donnerstag nach Neumond M. K.); vgl. Anm. 92.

127 Und zwar die männlichen Dorfbewohner. Frauen wurden als Zeugen nur zugelassen, wenn es an Männern mangelte. Vgl. Depiny (wie Anm. 5), 102.

128 Anm. 114, Einvernahme, 3. 11. 1663.

129 Georg Stadler. Er erwarb den Hof – ein *guet* – von Sebastian Sperl, der 1655/56 starb. OÖLA, HA Oberwallsee-Eschelberg, Akten, Sch. 57, *Empfang der eingegangenen herrschafts geföhlen, landtanlagen und canzleytax*, fol. 14^r.

130 Anm. 114, Einvernahme, 3. 11. 1663; zu Johannes der Täufer vgl. HDA IV (1931/32) Sp. 704–727 (Paul Sartori).

Männchen gezeigt.¹³¹ Die Stoyberin hätte es ihm zweimal – jeweils nach Gebetleuten, einmal bei Mondschein – gewiesen, bestätigte der nun 19jährige Knecht bei der Einvernahme. Ein kohlschwarzes, tischhohes und bis zu den Knien im Wasser stehendes hätte er selbst sehen können, das andere Mal nichts *als allein daß wasser sich rühren*¹³². Die Stoyberin entgegnete beim Verhör am 24. 11., bloß den „Tod“ vorm Haus eines Dienstgebers gesehen zu haben, woraufhin eine Magd gestorben wäre.

Simon Staybelmillner¹³³ gab schließlich zu Protokoll, daß vor wenigen Tagen der alte Cranebitbauer aus Pesenbach zweimal gekommen wäre, der Stoyberin im Auftrag eines Bekannten den *knecht oder geist*¹³⁴ abzukaufen, wovon sie zumindest die Hälfte der Strafe bezahlen hätte können. Der ortsbekannte Cranebitbauer¹³⁵ wurde 1657 infolge einer Schatzgräberei im benachbarten Mühldorf von Herrn von Klamb festgehalten. Der Oberwallseer Pfleger forderte diesen zur Überstellung des Verhafteten auf.¹³⁶

In Anwesenheit der Weideter wurde die Magd am 16. November vereidigt, die Stoyberin inhaftiert. Zwei Tage später bot sie dem Gericht erfolglos an, der Herrschaft eine Schuld von Sperl in Höhe von 25 fl zu zedieren, würde man sie freilassen und die Vorwürfe durch die Nachbarschaft unterbinden.¹³⁷

Im Verhör am 24. November konnte sie zu den Vorwürfen Stellung nehmen. Vor 16 Jahren (1647) hatten sie und ihr Ehemann das Stoybergut¹³⁸,

131 *Schau, schau Thamerle, dort in der Donau pott sich ein kleines schwartzes mannl, sibestu es nit?* Anm. 114, Einvernahme, 3. 11. 1663.

132 Ebenda; Geschichten über das „Wassermannl“ sind für den Donaauraum nichts besonderes. Vgl. Ernst Neweklowsky, *Die Schifffahrt und Flößerei im Raume der oberen Donau* (Linz 1954) Bd. 2, 196–212.

133 Er kaufte 1657 den Hof Wolf Holliners, wofür er 20 fl Freigeld, 10 % des Liegenschaftswertes abzüglich der Schulden (Feldfrüchte, landwirtschaftliche Geräte und Vieh wurden nicht vereit) zahlte. Als Staybelmillner 1694 starb, hinterließ er es seiner Frau Maria und den 8 ehelichen Kindern im Wert von 378 fl 5 B 16 d (747 fl 6 d abzüglich 369 fl 14 d Schulden). Vgl. erbt die Tochter von Christina Feurerin, Witwe und *diens. weib*, Inwohnerin beim Stoyber, im selben Jahr 13 fl 8 kr 1/2 d. Vgl. OÖLA, HA Oberwallsee-Eschelberg, Akten, Sch. 77 und Sch. 57, *Empfang der eingegangenen herrschafts geföhlen, landtanlagen und canzleytax*, fol. 14^r.

134 Anm. 114, Einvernahme, 3. 11. 1663.

135 Auch *Kranwitpaur* oder *Kronbitpauer*; Untertan des Klosters Schlägl; OÖLA, HA Oberwallsee-Eschelberg, Akten, Sch. 27, II 2/o.

136 Brief an Herrn von Klamb in Mühldorf, 9. 7. 1657, ebenda. Vgl. Martin Scheutz, *Materielle Not, kommerzielle Magie, Schatzbeterei (Christophgebet) und Teufelspakt in Freistadt und Umgebung am Anfang des 18. Jahrhunderts*, masch. Staatsprüfungsarbeit am Institut für österreichische Geschichtsforschung (Wien 1992). Darin bietet er eine Zusammenstellung der oberösterreichischen Schatzbetereprozesse.

137 *Wie ihr mann willens wehre, albiesiger herrschafft 25 fl, welche ihm der Sperl in Weittach schuldig, alsobal zu cedieren, waß sie hingegen deß arrests widerumb loßgemacht und darnebens versichert kbänte werden, daß ihr ihre nachbarsleuth wegen difses angethanen arrests ins kbünftig nit sollen derfften waß voruerffen*. Anm. 114, 18. 11. 1663. Der Wert von 25 fl entspricht dem Kaufpreis von 3 Kühen. Im Inventar 1658 wurde 1 Pferd mit 8 fl, 1 Kuh mit 7 fl, 2 Schweine mit 3 fl veranschlagt, 1668 1 Kuh mit 10 fl. Vgl. OÖLA, HA Oberwallsee-Eschelberg, Akten, Sch. 77, VII/5/1 II, Inventurprotokoll-Extrakte 1652–1699.

138 Vorbesitzer war Sigmundt Steuber. OÖLA; HA Starhemberg, Diverse Herrschaften, Sch. 208, Zehent in Goldwörth 1638–1656, undatiert und unfol.

eine Hofstatt, erworben. Zuvor waren sie mehrernorts Inwohner bei umliegenden Bauern.¹³⁹ *Er habe sich bey der schöfffarth und sie mit der naderey maistens erhalten. Habe von keiner inzicht aldorth gehört, auch damals kein viech gehalten.*¹⁴⁰ Erst in Weidet wäre sie öffentlich der Zauberei (an Viehhaltung geknüpft) bezichtigt worden, weshalb sie *mitt ihren nachbarsleüten gezänkb unnd greinhändl*¹⁴¹ ausgetragen hätte; bspw. mit Holinder Treindl und der Feyrerin. Letztere hätte *die sach wegen eines beffstekben herumgetriben*¹⁴². Vermutlich war eine in der Fischerei gebräuchliche Haft beschädigt und die Stoyberin deshalb beschuldigt worden. Beide Geklagten mußten jedoch aufgrund mangelnder Beweise für ihre Anschuldigungen Abbitte leisten. Gegen den Kirchmayr, Sperl und den verstorbenen Pängler¹⁴³ – wie man sie fragte – hätte sie nie Klage erhoben, obwohl man sie bezichtigte, der Pänglerin die Milch *abgezaubert* zu haben.¹⁴⁴

Der Besitz des Spiritus familiaris interessierte das Gericht besonders: *Ob sie es auch gehört, daß man insgemein darvon rede, der Steüberin schwartzes mänl, der Stephan, hab ihr das plau gesicht abermall gemacht, von wer*¹⁴⁵ *sie es gehört.*¹⁴⁶ Das hätte eine vom Teufel besessene, kranke, junge Frau, die Schwester Traidtmayrs, angedeutet. Resigniert antwortete die Stoyberin: *Hab derley reden nie gehört, glaube sonsten gar woll, daß ihr die leüth mit solcher beschuldigung sehr günstig sein.*¹⁴⁷ Sie verweigerte, ihren Körper von der Landgerichtsdienlerin untersuchen zu lassen, weil sie lange krank, bettläggig

139 Beim Wasner im nahegelegenen Au, beim Riedl auf der Hofstatt (siehe Souventkarte 1867: In unmittelbarer Nähe zum Wasner liegt die Oberhofstadt. Im Goldwörther Zehentregister 1649 ist Nr. 11 Hofstettner vermerkt. OÖLA, HA Starhemberg, Diverse Herrschaften, Sch. 208) und beim Peter in Hagenau.

140 Anm. 114, Verhör, 24. 11. 1663, Frage 3; alle drei Häuser liegen am Donauufer.

141 Ebenda.

142 Ebenda. Eine Haft ist in der Traungegend ein Schutzort für Fische vor Hitze und Raubvögeln. Dazu wurden in Ufernähe Stecken eingeschlagen und mit alten Baumwurzeln, Weidenbüscheln und Tanngas verbunden. Hier wurden sie leichte Beute der Fischer. Vgl. Etymologisches Wörterbuch der in Oberdeutschland, vorzüglich aber in Oesterreich üblichen Mundart (wie Anm. 96), 9 f.

143 Pangraz Winauer. OÖLA, HA Starhemberg, Diverse Herrschaften, Sch. 208, Zehent in Goldwörth 1638–1656, undatiert und unfol.

144 *Über welches er (der Pängler M. K.) eine kunst, und under andern was mitt einen baggendorn und saunursch gebraucht und ihme es widerumben gewent habe, darob sie Steyberin im gesicht ganz plau und zerrissen worden, daß man sie bierauff austruklich bezichtigt und darfür gehalten, das sie der Pänglerin die millich abgezaubert, und er sie nochmalß mit solchen gesicht widerumben außgezalt habe.* Anm. 114, Verhör, 24. 11. 1663, Frage 6. Diesen Gegenzauber wendete auch der Schnöller gegen die Tischlerin an. Vgl. Anm. 72.

145 Spielte Gerede sich unter Frauen ab!

146 Weiters: *Ob sie nit auch gehört, das man sagt, es plage sie (des Traidtmayr Schwester M. K.) der Böße Feindt, welchen sie Thomerl zunennen pflüge, daß derselbe auch jemalß bey ihr ligen und sagen solle, du wilde, mistige und garstige huer, du haltest mich nit so sauber alß wie die Steyberin meinen bruedern, den Stepfl, halten thuert, und von wen sie es gehört?* Anm. 114, Verhör, 24. 11. 1663, Fragen 10, 12.

147 Ebenda, Frage 10.

und geschwollen gewesen wäre. Die blauen Flecken im Gesicht zum Zeitpunkt des Verhörs hätten von einem Unfall bei der Holzarbeit hergerührt.

Auf die Frage, ob der Geist ihr den Kirchgang verboten hätte, entgegnete sie: *Seye zum umbgang 3 mal zum Everding (Eferding M. K.) in der kirchen gewesen, gehe sonst gebrn in die kirchen, weillen sie wenig leüth, hergegen vill viech, so mues sie desswegen zu hauß¹⁴⁸ bleiben, würde jedoch zu Hause beten. Ihre Dienstmagd hätte sie desöfteren zur Kirche geschickt, diese jedoch geklagt, kein saubers klaid¹⁴⁹ zu haben. Barbara war in den Augen der Stoyberin boshaft und diebisch.¹⁵⁰ Wegen mangelnder Zeit untertags hätte sie nachts Schmalz ausgelassen. Zu den übrigen Vorwürfen war sie sprachlos. Mit der Anmerkung, daß die Stoyberin mit dem Knecht, Thomas Zauner¹⁵¹, am 26. November konfrontiert wurde, bricht der Akt ab.*

Im an der Donau gelegenen Weidet – obwohl die Mühlviertler Hügellandschaft bis ans Flußufer reichte – waren sowohl Viehzucht als auch Getreidebau möglich. Neben Roggen als bedeutendster Feldfrucht wurden Weizen, Wicken (Gerste), Hafer und Flachs angebaut. Davon leisteten die Weideter 1655 nach Goldwörth an Zehent: 42 *mändl* und 23 *garmb* Roggen, 2 *mändl* 22 *garmb* Weizen, 7 *mändl* 34 *garmb lansing waiz* (Hafer?) und 59 *math* Gerste.¹⁵² Bei Sperl und Stoyber ist im Vergleich der Jahre 1649 und 1655 eine beachtliche Ernte- und damit Abgabenerhöhung, bei Martin Holliner (bis 1649 Paul Treindl¹⁵³) Halbierung der Abgaben auffällig.

1650 urgierte die Pfarre Goldwörth bei der Herrschaft Oberwallsee wegen der Zehentausstände einiger Weideter.¹⁵⁴ Aufgrund der Beschwerde und der Zehentlisten läßt sich die Größe des Dorfes, soweit es sich um Untertanen der Herrschaft Oberwallsee handelte, mit 9–14 Häuser angeben. 1652 mußten wegen Wasserschäden Nachlässe bei Robot- und Rüstgeld von 2 fl bis 1 fl gewährt werden.¹⁵⁵ Auch 1654 waren infolge von Schauern große Schäden

148 Ebenda, Frage 14.

149 Ebenda.

150 Als Barbara vor zwei Jahren allein zu Hause war, fand man eine Truhe durchwühlt. Ihre Eltern wären im vergangenen Frühling wegen Diebstahls festgenommen worden, der Vater geflüchtet, die Mutter geschlagen worden, *das man sie anjetzn auff der trag petltn berumb tragen mues*. Ebenda. Entsprechende Prozeßakten konnten weder in der Herrschaft Oberwallsee-Eschelberg noch Eferding-Schaunberg und Aschach-Stauff gefunden werden.

151 Bereits zuvor hatte sie gesagt: *dise gantze Zaunerische freundschaft sey ibr zeit ihres lebens feindt gewesen*. Ebenda.

152 OÖLA, HA Starhemberg, Diverse Herrschaften, Sch. 208, Zehent in Goldwörth 1638–1656, Zehent 1655.

153 Ebenda. Zehent 1649. Die Liegenschaft geht 1666, mit 76 fl 2 fl 16 d bei der Herrschaft verschuldet, an anderen Besitzer, der dafür ein *kauffreygelt* von 9 fl 2 fl und *fertiggelt vom brief* von 1 fl 1 fl 10 d zu entrichten hat. Vgl. OÖLA, HA Oberwallsee-Eschelberg, Akten, Sch. 77, fol. 4^v.

154 OÖLA, HA Oberwallsee-Eschelberg, Akten, Sch. 43, Nr. 16. Brief des Pflegers von Hagenau, Wolf Lenzweger, an den Pfleger von Oberwallsee (8. 10. 1650).

155 Georg Grill, Die Robot in Oberösterreich (= Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 1, Linz 1952), 161.

bei der Getreideernte zu erwarten, die sich im Zehent niederschlagen mußten.¹⁵⁶

Aufgrund der Abgabenverzeichnisse von 1655–57 waren dem Steueraufkommen nach Feyrer, Sperl und Stoyber die wirtschaftlich am besten, Pängler und Zauner die am schlechtesten gestellten Bauern im Dorf.¹⁵⁷ Zusätzlich mußten Rüstgelder¹⁵⁸, der größte Teil der jährlichen Abgaben, in Höhe von 1655 9 fl, 1656/1657 je 12 fl¹⁵⁹ (Zauner und Pängler zahlten die Hälfte) geleistet werden. Der relative wirtschaftliche Erfolg Stoybers bestätigte sich u. a. im Kauf einer Wiese 1657, für die gut 2 fl Freigeld zu entrichten waren.¹⁶⁰

Das geschlossene Auftreten der Weideter vor Gericht spiegelt die Intensität der Anfeindungen gegen die Stoyberin wider, deren Ursache im subjektiv erlebten wirtschaftlichen Erfolg des Ehepaars zu vermuten ist. In der herrschenden Vorstellung des „limited good“¹⁶¹ war Wohlstand einzelner nur denkbar, indem anderen unrechtmäßig genommen wurde. Mittels Schadenszauber erklärte man Ertragszuwächse, deren Gewinnrealisierung nur heimlich erfolgen konnte (Butterauslassen bei Nacht, heimlicher Verkauf der Produkte). Neid und Haß sind nicht als „allgemeine menschliche Eigenschaften“ zu sehen, „sondern müssen in dem dargestellten existentiellen Zusammenhang interpretiert werden, als institutionalisierter ‚Neid und Haß‘, der der sozialen Kontrolle und der Aufrechterhaltung des ‚Nahrungsprinzips‘ diene.“¹⁶²

Das Stoyber-Ehepaar hatte nach langjähriger entlohnter Tätigkeit ein kleines Bauerngut in Weidet erworben. Die dorffremde Bäuerin exponierte sich durch auffällige Arbeitsamkeit und konnte Dienstboten ersetzen. Viele Jahre argwöhnten die Nachbarn. Die Stoyberin konterte mit Rufschädigungsklagen, die jedoch dem Gerede kein Ende zu setzen vermochten.¹⁶³ Die wirtschaftlichen Konflikte kamen in den Streitigkeiten mit dem verstorbenen

156 OÖLA, HA Starhemberg, Diverse Herrschaften, Sch. 208, Zehent in Goldwörth 1638–1656, Zehent 1654.

157 OÖLA, HA Oberwallsee-Eschelberg, Akten, Sch. 57, *Empfang der eingegangenen herrschafts geföhlen, landtanlagen und canzleytax*, fol.

Steueraufkommen:

Feyrer	7 fl 4 ß	Zauner	5 fl 2 ß
Sperl	5 fl 7 ß	Wolf Holliner und Pängler	4 fl 2 ß
Stoyber	5 fl 6 ß	Mört Holliner	3 fl 7 ß

158 Grüll (wie Anm. 91), 38; zw. 1652 und 1748 hatten die Untertanen von 2 bis 6 1/4 Rüstgelder jährlich zu leisten, 1655 3 und 1656, 1657 4 Rüstgelder. Vgl. zu den herrschaftlichen und landesfürstlichen Abgaben 34–49.

159 Bei Mört und Wolf Holliner Abweichungen von 1 fl.

160 OÖLA, HA Oberwallsee-Eschelberg, Akten, Sch. 57, fol 3^r. Weshalb Stoyber am 5. 12. 1656 25 fl 7 ß 28 d und Sperl 1655 24 fl 2 ß 4 d an die Herrschaft bezahlen mußten, ist nicht eruiert. Vielleicht handelt es sich dabei um Strafen.

161 Heide Wunder, Hexenprozesse im Herzogtum Preußen während des 16. Jahrhunderts, in: Degn, Lehmann, Unverhau (wie Anm. 27), 189.

162 Ebenda, 189.

163 Beide Injurienklagen konnten in der Herrschaft Oberwallsee nicht gefunden werden.

Pängerl (Milchabzaubern) und Feyrer (Fischerei) sowie der kollektiven Zeugenschaft der Dorfbewohner in der prozeßauslösenden Injurienklage an die Oberfläche. Die individuellen Anschuldigungen enthielten nur Gerüchte: über johannisnächtlichen Lärm beim Stadel, vermeintliche Gesichter von Donaumännchen und den Besitz eines Geistes. Wollte man damit die wirtschaftlichen Konflikte, wie Sperl seine 25 fl Schulden bei Stoyber, verschleiern?

Die Spannungen fanden im Verhältnis der Bäuerin zur Magd ihre Fortsetzung. Sie wollte den Teufelsbesuch gerade in dem Jahr gesehen haben, in welchem sie die Bauersleute eines Diebstahls verdächtigten. Wollte sie durch Gegenanschuldigung davon ablenken? An ihrer Dienstgeberin Rache üben? Oder suchte sie Distanzierung von deren schlechtem Ruf durch Beteiligung am Gerede? In Gföhl (NÖ) 1592 beschuldigte eine Magd ihre Dienstgeberin der Zauberei nach begangenen, von dieser vermutlich aufgetragenen Grasdiefbstahl.¹⁶⁴ Auch Sybilla Wenigweiserin hatte ihre Großmutter vor dem Gericht Ruttenstein 1729 der Hexerei verdächtig, während man sie wegen vermuteter Brandlegung am Hof der Großeltern verhörte.¹⁶⁵ Der Ausgang des Hexenprozesses gegen die Stoyberin läßt sich aus mehreren Eintragungen im Ausstandsregister, angelegt wegen des Todes des Gerichtspflegers 1664 und geführt bis 1674, erschließen.¹⁶⁶ 1665/66 dürfte auch die Feyrerin kurz inhaftiert worden sein, wofür 6 kr zu bezahlen waren. Weshalb, geht aus der Eintragung nicht eindeutig hervor.¹⁶⁷ Simon Staybelmillner wurde mit einer Strafe von 21 fl 20 kr belegt.¹⁶⁸

Eindeutiger sind die *Ausständt 1666* zu lesen: Georg Stadler/Sperl erhielt eine *straff 1666 60 fl*, Feyrer 6 fl 5 ß 10 d und Staybelmillner 60 fl¹⁶⁹. Stoyber, zuvor ohne Schulden bei der Herrschaft, stand nun ebenfalls mit über 22 fl in Kredit.¹⁷⁰

Als mögliches Szenario des Prozeßausganges ist folglich denkbar, daß im November 1663 aufgrund mangelnder „Beweise“ der Prozeß nicht fortgeführt

164 Vielleicht wurde sie durch den Gerichtspfleger zur Anschuldigung ermuntert. Winkelbauer (wie Anm. 92), 14, 36.

165 Auch hier ist denkbar, daß der Gerichtspfleger dem Mädchen die Aussage nahelegte. Vgl. Keplinger (wie Anm. 1), 88–91.

166 Ob vollständig, ist fraglich. OÖLA, HA Oberwallsee-Eschelberg, Akten, Sch. 77, *Zöbrungs- und mein pflegers schuldt regisler von anno 1664 biß 1674*, fol.

167 *sy am arrest 1 kandl 2 kr brott . . .* 6 kr
für sy daz drilt straff (folgt: 33 fl, getilgt)
1666 mit dem Gerolten uber bezalte 18ten 33 fl 20 kr
den 14. April 1666 zalt der Peckh (bei ihm
 hatte der Prozeß seinen symbolischen Ausgang
 genommen, Anm. M. K.) *für ine anbero* 33 fl 20 kr;
 ebenda, fol. 15^r.

168 *straff 1665 ist zu herrschaft außßkhomen* 21 fl 20 kr; ebenda, fol. 19^v.

169 OÖLA, HA Oberwallsee-Eschelberg, Akten, Sch. 77, *Ausständt 1666*, fol. 14^r, 20^r, 24^v; vgl. OÖLA, HA Oberwallsee-Eschelberg, Akten, Sch. 57, unfol.

170 Ebenda, fol. 10^v; wird allerdings nicht als Strafe deklariert.

wurde. Die Stoyberin dürfte ohne größere Strafe (wenn wir von der Haft, den psychischen und physischen Belastungen absehen) davongekommen sein. Die Anfeindungen seitens der Weideter nahmen damit sicher kein Ende. Vielleicht initiierten ebendieselben wie 1663 – Feyrer, Sperl und Staybelmillner – 1665/66 erneut eine Klage, die wiederum zu ihren Ungunsten verlief. Die Feyrerin war im Zuge dessen sogar inhaftiert. Die drakonische Strafe 1666 in Höhe von 60 fl könnte zum einen auf einen Wiederholungsfall, zum anderen darauf hindeuten, daß die Herrschaft der gerichtlichen Konfliktaustragung ein Ende setzen wollte. Die landgerichtlichen Strafen erreichten in Oberwallsee 1665 (von 1666/67 fehlen die Werte) eine Spitze von 199 fl, ca. 2,5 % der gesamten Herrschaftseinnahmen bzw. 1/3 des Überhangs der Einnahmen gegenüber den Ausgaben, vglw. betrug sie 1660 12 fl, 1662 wegen einer Rauferei 3 fl, 1668 nichts und 1672 9 fl.¹⁷¹

IV. STRUKTURMERKMALE VON ZAUBEREIBEZICHTIGUNGEN

IV.1. Die Konflikthaftigkeit ländlich-dörflichen Zusammenlebens und die Vorstellung des „limited good“

Die Zaubereianklagen gegen die Tischlerin und die Stoyberin dokumentieren das konflikthafte Zusammenleben agrarischer Bevölkerungsgruppen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Da Prozeßprotokolle zumeist nur schadenszauberrelevante Aspekte enthalten, muß „ein weitergespanntes Geflecht sozialer Beziehungen“ rekonstruiert werden, „vor dessen Hintergrund Konflikte der bislang beschriebenen Art ihren alltäglichen Charakter verlieren und zum Symptom tieferliegender Bedingungsfaktoren werden.“¹⁷² Die soziale und wirtschaftliche Inhomogenität der Landbevölkerung barg ein wesentliches Konfliktpotential. „Diese erheblichen sozialen Unterschiede führten innerhalb des Dorfes zu Spannungen“,¹⁷³ die besonders in wirtschaftlichen Krisen, Kriegszeiten, nach Mißernten und Katastrophen „scharfe soziale Gegensätze zwischen Bauern, Kleinhäuslern und Landlosen“ auf dem „Schlachtfeld im Kampf ums ‚tägliche Brot‘“¹⁷⁴ zur Folge hatten. Außergewöhnliche Belastungen, bspw. die Truppendurchzüge in Wartberg in den Jahren vor der Anklage der Tischlerin, und Schicksalsschläge konnten die alltäglichen Querelen im Zusammenleben ins Unerträgliche steigern. Schadens-

171 Von 19. 10. 1654 bis 19. 10. 1657 betrug dieser 557 fl 23⁴kr; vgl. OÖLA, HA Oberwallsee-Eschelberg, Akten, Sch. 57, *Empfang der eingegangenen herrschafts geföhlen . . .*, fol. 20^r und unfol.

172 Blauert (wie Anm. 16), 16.

173 Feigl (wie Anm. 79), 71.

174 Winkelbauer (wie Anm. 50), X.

zaubervorwürfe waren darin „Reflexe jener strukturellen Gefahren.“¹⁷⁵ Armut prägte den Lebenszusammenhang unterbäuerlicher Schichten, Bauern litten nur infolge von Krisen und Katastrophen Not, die aufgrund der niedrigen Produktivität Hunger und bei Wiederholung von Unglücksfällen völlige Verarmung mit sich brachten. Der Hafner in Wartberg war durch den vollständigen Viehverlust ein *armer mann*¹⁷⁶ worden.

Sowohl wirtschaftlicher Erfolg als auch Mißerfolg boten Ursache für eine Hexereivermutung. In der Vorstellung des „limited good“ wurden Güter, aber auch Gesundheit und Ehre als summenkonstant gesehen.¹⁷⁷ Insofern erregten Besitztransfers und (relative) Gewinnsteigerungen nicht nur Neid und Mißgunst, sondern auch argwöhnischen Verdacht auf zauberischen Diebstahl. „Eine Dorfgemeinschaft hatte so durch das Mittel der Hexereibezeichnung die Möglichkeit, eine Art Güterkontrolle durchzuführen bzw. die Verteilung der begrenzt vorhandenen Ressourcen in ihrem Zuständigkeitsbereich zu regulieren.“¹⁷⁸ Dadurch erfüllten Hexereiverdächtigungen eine Kontroll- und Kanalisierungsfunktion.¹⁷⁹

Die beklagten Schäden bezogen sich auf die Existenzgrundlage: Gesundheit, Erwerb und Nahrung.¹⁸⁰ In den referierten Fällen war dies die Viehhaltung¹⁸¹, in Weidet kamen lagebedingt die Fischerei und der Getreideanbau (hier trotz Mißernten kein Schadenszauber)¹⁸² hinzu.

IV. 2. MAGIE UND „FACE-TO-FACE“-INTERAKTION IM BÄUERLICHEN ALLTAG

Zur Beeinflussung von wirtschaftlichem Erfolg, Glück, Gesundheit stand ein umfangreiches Ensemble von Zauberpraktiken zur Verfügung. Ein zentraler Anwendungsbereich war der rituelle Gegenzauber, die Abwehr von Schädigung, wie die Zeugenaussagen bestätigen. Magie war integraler

175 Rummel (wie Anm. 13), 56; vgl. „Der Hexenglaube ist für den Sozialhistoriker deshalb von Interesse, weil er Hinweise gibt auf die schwachen Stellen in der Gesellschaftsstruktur der damaligen Zeit.“ Thomas (wie Anm. 17), 288.

176 Anm. 34, 3.

177 Vgl. Walz (wie Anm. 22), 41. Vgl. Anm. 161.

178 Labouvie (wie Anm. 13), 215 f.

179 Vgl. ebenda, 212–218.

180 Vgl. Jens Christian v. Johansen, Als die Fischer den Teufel ins Netz bekamen . . . Eine Analyse der Zeugenaussagen aus Städten und Landbezirken in den jütischen Zaubereiprozessen des 17. Jahrhunderts, in: Degn, Lehmann, Unverhau (wie Anm. 27), 164.

181 Für Wartberg galt: „In der Armeleute-Gegend des unteren Mühlviertels, in der Getreide schlecht gedieh, in der Viehzucht und Spinnerei im Winter den Bauern in ihren Einzelhöfen ein kümmerliches Überleben nicht immer sicherte, war eine Mißernte, war das Ausbleiben der Milch bei den Kühen, das Verlaufen und Verenden des Viehs lebensbedrohend.“ Dienst (wie Anm. 25), 88.

182 Zauberische Herbeiführung von Unwettern spielt in dämonologischen Prozessen, bspw. in Greinburg 1694/95, eine bedeutende Rolle. Vgl. Berghammer (wie Anm. 3).

Bestandteil der agrarisch geprägten Kultur und bedeutete den Glauben an „die Möglichkeit, mit geheimnisvollen Mitteln und Künsten Ergebnisse und Wirkungen zu erzielen, die den menschlichen Erfahrungshorizont und die den einzelnen Menschen naturgegebenen Kräfte und Fähigkeiten bei weitem übersteigen“.¹⁸³ Hexereiverdächtigungen leisten somit eine Erklärungsfunktion für unerklärliche Sachverhalte.¹⁸⁴

Indem man desweiteren nach dem Unglück-Verursacher und dessen Motiv fragte, im personalen Umfeld „Sympathie- und Antipathieraster“ bildete, erfolgte eine Personalisierung der Schadensverantwortung.¹⁸⁵

Hexereibeschildigungen sind nach Macfarlane – in der kulturvergleichenden Rezeption ethnologischer Forschungen – „Produkt . . . eines Konflikts innerhalb eng verwobener, auf streng persönlichen Beziehungen und auf ‚face-to-face‘-Interaktion beruhenden Gesellschaften“.¹⁸⁶ „Enge persönliche Verhältnisse (erfüllen) die meisten menschlichen Interessen“ und ermöglichen somit, daß „alle Ereignisse tendenziell durch den Verlauf dieser Beziehungen erklärt werden“.¹⁸⁷ Vor allem direkte Kontakte kennzeichnen die ländlich-dörfliche Gesellschaft.¹⁸⁸ Die Volkskultur stellt daher „eine eminent personengebundene, an face-to-face Beziehungen orientierte Formation dar, deren spezifische soziale Qualitäten gerade in ihrer ‚Insiderhaftigkeit‘, in dem hohen Maß an wechselseitiger Vertrautheit, aber auch an Kontrolle liegen, das die Leute im Umgang miteinander pflegen.“¹⁸⁹

„Insiderhaftigkeit“ läßt sich an mehreren Aspekten nachzeichnen. Die an die agrarische Existenz gebundene Bevölkerung erlebte vergleichbare Arbeitsalltage. Der landwirtschaftliche Ertrag war natur- und witterungsabhängig, durch Kriege und Seuchen äußerst gefährdet. Das umfangreiche Magierepertoire zielte auf rituelle Abwehr der genannten Katastrophen und war Allgemeingut. Bestimmte Handlungen, Verhaltensweisen und der Umgang mit gewissen Gegenständen symbolisierten Magieanwendung und – in Verkehierung des gedachten Effekts – Schadenszauber. Die Nachbarin brachte dem Schmied die entlehene Kette¹⁹⁰ verrußt zurück. In der Nacht zuvor war im Haus des Schmieds beim Kalben ein Unglück geschehen.

183 Eva Labouvie, Hexenspuk und Hexenabwehr. Volksmagie und volkstümlicher Hexenglaube, in: Richard van Dülmen, Hexenwelten. Magie und Imagination vom 16.–18. Jahrhundert (Frankfurt/M. 1987), 49.

184 Vgl. Labouvie (wie Anm. 13), 204–207. Dem Zufall wurde ein sehr viel geringeres Gewicht eingeräumt als heute. Walz (wie Anm. 23), 161.

185 Labouvie (wie Anm. 13), 204; vgl. Rummel (wie Anm. 13), 57.

186 In den durch geringe Komplexität der Strukturierung gekennzeichneten Stammesgesellschaften gibt es „wenige spezialisierte Beziehungen, . . . die ihrerseits nicht in großen institutionellen Einrichtungen verbunden sind.“ Macfarlane (wie Anm. 15), 243, 238.

187 M. Gluckman, zit. nach Macfarlane (wie Anm. 15), 238.

188 Walz (wie Anm. 23), 160.

189 Schindler (wie Anm. 30), 25.

190 Zu „Kette“ vgl. HDA IV (1931/32), Sp. 1279–1286 (Lily Weiser-Aall) und „Ruß“ vgl. HDA VII (1935/36), Sp. 855–859 (Herbert Freudenthal).

Dieses übertrug der Schmied auf sie, die ihm gegenüber erklärte, sie hätte mit der Kette das Butterfaß ausgebrannt und damit selbst versucht, ein Unglück abzuwenden (Butterzauber).¹⁹¹

Weiters wurden Ort und Zeitpunkt eines Ereignisses genau beachtet. Dem Säen der Tischlerin am Weg vergleichbar sind *aufsguß* der bereits erwähnten Bäuerin, die von der ehemaligen Dienstmagd im Marktgericht Gutau 1662 denunziert wurde, diese Ausgüsse gegen Frau von Tannbach angestellt zu haben, *will sie inen denselben weeg beim kaag und örther, wo sie zuegehen pflegen, wöll laidig machen*¹⁹². Dabei hätte sie ein Weinberger Untertan auf frischer Tat ertappt: *Du hex, was machstu mit diser hex- und zauberey!* Die Bäuerin scholt ihn, ließ ihn aber nicht die Stelle passieren. Frau von Tannbach schickte in der Folge vier Männer hin, die in einem Krug den Ausguß fanden: *Wir vier männer aber haben uns nicht getrauth, die sachen weiter zuebesichtigen.* Zu sehr fürchteten sie, davon *erkbrumpen* und *erlamen*¹⁹³ zu müssen. Vielleicht hatte die Bäuerin tatsächlich Magie geübt.

Wie aufsehenerregend das Hantieren von Personen auf Wegen ist, beweist auch eine Anzeige gegen Maria Haruckher in Freistadt 1706. Sie wurde von zwei Nachbarn in der Johannisnacht um Mitternacht mit dem Schürhaken auf dem *fahrtweg bey ainer kreuzsaullen hinter der gatterluckben, durch welchen gattern selbiges Jahr der vichtrib auf die wait gewesen*¹⁹⁴, ange-troffen. Sogleich meinte der eine zum anderen, *daß mueß ain hex sein*, und stellte sie zur Rede: *Du bist eine hex.* Zornig erwiderte sie: *Du solst noch an die hex gedenckben.*¹⁹⁵ Weil der Nachbarsbub die Hexereibezichtigung fortführte, schlug sie ihn mit einem Stein. Folglich klagte man sie beim Marktgericht; der *greinbandl* wurde verglichen. Die Haruckherin drohte erneut. Dann starben der Bub des Nachbarn und er selbst. Der Bader von Schenkenfelden konstatierte keine „gewöhnliche“ Todesursache, und *hauffenweiß* wären Kröten ins *milchgewölb* der Nachbarin gekommen. *Yber welches die leith gesagt, deß Miter kranckheit webre nit natierlich gewesen, die Haruckherin hete ihme wegen dißer händl ain leckben geprennet.*¹⁹⁶ Durch die Drohung konnte die Haruckherin die Hexereibezichtigung zunächst verbal vergelten, leistete damit aber auch ein Schuldeingeständnis. In der permanenten Zurwehrsetzung exponierte sie sich wiederholt.

Desgleichen naheliegend ist die Projektion von Leid, Ängsten und Aggressionen in andere als „Flucht vor dem verdrängten Konflikt durch die

191 OÖLA, HA Wartenburg, Sch. 9, Fasz. 25, unfol.

192 OÖLA, HA Weinberg, Akten, Bd. 121, Fasz. 4 e, unfol., Aussage von Barbara Peitlbergerin im Marktgericht Gutau, am 10. 2. 1662.

193 Ebenda. Aussage des Ratsbürgers von Gutau, Marx Reiff, am 9. 2. 1662.

194 OÖLA, HA Freistadt, Sch. 64, Fasz. 2 p, Beim Marktgericht erklärte sie, Wasser gekehrt zu haben.

195 Ebenda.

196 Ebenda. Vgl. Anm. 56.

Zuordnung der eigenen emotionalen Antriebe zur Außenwelt¹⁹⁷. Warum sollte einen die Nachbarin nicht verwünschen, wenn man sie selbst schon desöfteren verwünscht hatte; warum sollte die Drohung nicht ernst genommen werden, wissend, welcher Haß sich hinter eigenen Drohgebärden verbarg? Die Angst des Wirts, wenn er die Tischlerin bedroht oder übervorteilt hatte, schien genauso berechtigt, wie ihr Vergeltungswunsch. „Indem das Individuum die eigenen aggressiven Regungen anderen zuschreibt, gewinnt es aus den Schuldgefühlen eine gewisse Entspannung.“¹⁹⁸ Hexereibeschildigungen hatten dabei eine spannungslösende¹⁹⁹ oder Entlastungsfunktion, die insbesondere in der interpersonalen Auseinandersetzung bedeutsam war. Sie drückte sich in Schelten, Verbalinjurien, Anfeindungen etc. aus. Eigenes schuldhaftes Verhalten gegenüber Personen oder in der Sache selbst konnte man derart verschleiern.²⁰⁰

Historisiert und in Verbindung mit den ökonomischen und sozialen Lebensumständen der Kontrahenten sind psychologische Erklärungsfaktoren in der Deutung von Konflikten hilfreich. Der Schadenszauberverdacht fungierte in „mißglückten“ Beziehungskonstellationen als „Handlungs- und Deutungsmuster“²⁰¹ und verwies auf Brüche in der Verantwortung des eigenen (Nicht)Handelns.

Den Umgang miteinander prägten wechselseitige Vertrautheit, Mißtrauen und gegenseitige Kontrolle; Privat- und Intimsphäre waren noch kaum ausgebildet.²⁰² Man war aufeinander angewiesen, suchte Kontakt und Hilfe und scheute sie zugleich. Verweigern der Hilfestellung, (un)willige Hilfeleistung²⁰³, Übervorteilung, Zuwiderhandeln etc. ließen einen Rache fürchten. Selbst auf Hilfeleistungen Verdächtiger, bspw. der Tischlerin als Informationsübermittlerin und Hilfe bei der Ankleidung der Leiche, konnte man nicht verzichten. Sie, im Gegenzug, bat den Knecht, ihr zu Gefallen einen Wahrsager zu konsultieren, die Meierin um Jauche und die Jägerin um Rat bezüglich ihrer Milchprobleme. Diese Begegnungen konnten weitere Verdachtsindizien liefern.

Auch die konfliktreiche Geschichte der Nachbarschaft zwischen Tragleuthnerin und Wurzerin ist derart zu verstehen. Vor 9 Jahren hatte letztere Alltagsgegenstände entlehnt und auch entgolten. Seither waren auf der Tragleuthen 16 Kühe erkrankt. Eine davon wäre durch Eingabe von Geweihtem gesund worden, wäre nicht die Wurzerin, um einen Gefallen bittend, erneut

197 Kluckhohn, zit. nach Macfarlane (wie Anm. 15), 241.

198 Macfarlane (wie Anm. 15), 241.

199 Labouvie (wie Anm. 13), 207–212.

200 Vg. Thomas (wie Anm. 17), 261; er spricht wie Field von einer „Gesichtswahrungsfunktion der Hexerei“.

201 Ahrendt-Schulte, (wie Anm. 26), 198.

202 Labouvie (wie Anm. 13), 198.

203 Walz (wie Anm. 22), 43.

ins Haus gekommen. Durch das Verenden der Kuh sah man sich schließlich 1750 und wiederholt 1752 in der Herrschaft Spital am Pyhrn zur Klage veranlaßt.²⁰⁴

Verdächtigungen verstärkten zweifelsohne die Kontrolle, erregten Aufmerksamkeit und machten partiell im Hinblick auf die Interpretation der Beobachtung. Folglich konnte Beliebiges zu Ungewöhnlichem, Auffälligem, Eigenartigem und dem Beweis schlechthin werden. Das bläuliche Gesicht der Stoyberin konnte nur vom schwarzen Männchen herrühren. Sie aber wußte, daß *die leüth mit solcher beschuldigung sehr günstig sein*.²⁰⁵

„Verschrienen“, Menschen mit schlechtem Ruf, begegnete man voreingenommen. „Das frühneuzeitliche Dorf besaß ein ungeheures kollektives Gedächtnis für alles Auffällige und Ungewöhnliche, selbst wenn dieses schon Jahre oder Jahrzehnte zurücklag, und die Gerüchteküche rumorte immer dann, wenn keine konkreten Verdachtsmomente vorlagen.“²⁰⁶ Sobald jemand eine Verdächtigung öffentlich kundtat, wurden gleichsam „alle Schleusen“²⁰⁷ geöffnet, und man begann sich des Geredes zu erinnern und fügte neue Anschuldigungen hinzu. Zunächst unverdächtige Begegnungen wurden in Schadenszauber und Hexerei uminterpretiert, neue Verdachtsmomente rekonstruiert und Beobachtungen darauf hin zugeschnitten. Somit wurden vor Gericht die Biographien der Opfer in jahrzehntelanger Rückschau kriminalisiert.²⁰⁸

Die Anschuldigungen ließen sich von den „Verdächtigten“ nicht eigentlich widerlegen. Einiges versuchten sie zu erläutern, von manchem wußten sie nichts, *wil sy nichts aussagen, sondern zeuchts alles in ein unwissenheit*,²⁰⁹ anderes konnten sie nur kategorisch zurückweisen: *Wisse hiervon gar nichts, hab auch nie nichts gehört*.²¹⁰ Für das Ausstreuen der Gerüchte aber wollten die KontrahentInnen die Verantwortung nicht übernehmen. Man bezog sich auf andere oder Gerede. Dieses teilte man dem Gericht wesentlich williger mit als den eigenen Bezug zur Verdächtigen. Sperrl etwa berichtete von allem Möglichen, nur nicht von seinen Schulden bei Stoyber. Die Feindseligkeiten selbst wurden ungern benannt, weil darin die bezichtigende Person selbst ein Teilschuldeingeständnis gemacht hätte, während sie in der Identifizierung des schadenverursachenden Moments äußerst kreativ wurde. Weiters wurde in

204 OÖLA; HA Spital am Pyhrn, Bd. 639 (Zaubereiprozesse); vgl. Keplinger (wie Anm. 1), 83–86.

205 Wie Anm. 147.

206 Peter Wettmann-Jungblut, „Stelen inn rechter hungersnodt“. Diebstahl, Eigentumsschutz und strafrechtliche Kontrolle im vorindustriellen Baden 1600–1850, in: Richard van Dülmen (Hg.), Verbrechen, Strafen und soziale Kontrolle. Studien zur historischen Kulturforschung III (Frankfurt/M. 1990), 65.

207 Labouvie (wie Anm. 13), 199.

208 Vgl. Rummel (wie Anm. 15), 87.

209 Anm. 34, 2.

210 Anm. 114, Verhör, 24. 11. 1663, Frage 11, 12.

den referierten Fällen der Verdacht von Dienstboten, nicht den eigentlich „Geschädigten“, gerichtlich bezeugt.

IV.3. DAS MAGIEVERSTÄNDNIS IST GESCHLECHTER-DIFFERENZIEREND

Nicht zufällig werden vor allem Frauen der Zauberei beschuldigt. „Es traf jedoch in erster Linie deshalb in der großen Mehrzahl Frauen, weil die Zauberei, die Fähigkeit zu schwarzer Magie, auch mit Hilfe überirdischer Kräfte von Geistern und Dämonen, nach altem Verständnis weiblich besetzt war.“²¹¹ Vielmehr resultierten die Bezeichnungen aus einem Zaubereiverständnis, das Männern und Frauen gesonderte magische Handlungsfelder und Rituale entsprechend der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung zuordnete.²¹² Frauen oblag darin bei großen regionalen Unterschieden u. a. die Reproduktion der Familie, Aufzucht und Versorgung der Kinder, Essenszubereitung, Krankenpflege; bezogen auf die Landwirtschaft waren sie u. a. für die Milch und ihre Weiterverarbeitung zuständig. Männer vertraten die Familien nach außen, sorgten um ihren Erhalt, die Beibringung der Nahrungsmittel und Güter, um Wiesen, Felder und Wälder und den Viehbestand. Entsprechend sind die weiblich dominierten magischen Betätigungsfelder „oft an Lebenszusammenhänge geknüpft, die ein übernatürliches, dämonisches Einwirken verlangten, oder selbst Geheimnisvolles in sich bargen.“²¹³ Es sind Rituale bei Geburt, Tod, Liebe, Fortpflanzung, in der Krankenpflege die Verabreichung von Hausmitteln. Männer konsultierten – entsprechend ihrer Vertretung der Familie nach außen – ExpertInnen. Darüber hinaus knüpfte die männlich dominierte magische Tradition an Feldarbeit, den Erhalt, die Vermehrung und Wiedergewinnung von Geld und Gut etc. Die Tischlerin verabreichte ihrer kranken Kuh allerhand Kräuter und Heilmittel und führte rituelle Handlungen zu deren Gesundung aus; die Meierin sprach Liebstöckel bei Ausbleiben der

211 Eva Labouvie, Von Cassandra bis Dr. Faustus. Weibliche und männliche Magie vom 16. Jahrhundert bis heute, in: Saarpfalz. Blätter für Geschichte und Volkskunde, Sonderheft 1991, 74.

212 Vgl. Heide Dienst, Zur Rolle von Frauen in magischen Vorstellungen und Praktiken – nach ausgewählten mittelalterlichen Quellen, in: Werner Affeldt (Hg.), Frauen in Spätantike und Frühmittelalter – Lebensbedingungen – Lebensnormen – Lebensformen (Sigmaringen 1990), 173–194. Hierin untersucht Dienst anhand mittelalterlicher Quellen ob magische Handlungen eine Domäne der Frauen waren, wie dies – insbesondere für den Schadenszauber – im Hexenhammer angeführt wurde. Sie kommt zum Schluß, daß beide Geschlechter jeweils im ihrem Alltag entsprechenden Bereich gezaubert haben. Sie findet nur den Liebeszauber als ausschließliche Angelegenheit der Frauen. Insb. 174–176, 191, 193.

213 Labouvie (wie Anm. 211), 71. Vgl. dies., Männer im Hexenprozeß. Zur Sozialanthropologie eines ‚männlichen‘ Verständnisses von Magie und Hexerei, in: Schieder (Hg.) (wie Anm. 12), 61–65; vgl. Heide Wunder, Frauen in der Gesellschaft Mitteleuropas im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit (15. bis 18. Jahrhundert), in: Helfried Valentinitsch (Hg.), Hexen und Zauberer. Die große Verfolgung – ein europäisches Phänomen in der Steiermark (Graz, Wien 1987) 123–154.

Milch an. Schnöllner und Pängler versuchten in der Schadensabwehr die schuldige Person zu stellen. Der Kristallseher war Experte für die Widerbringung von Diebsgut.

„Zugleich beurteilten die männlichen Dorfbewohner jedoch die weibliche Magie als ambivalenter als ihre eigene: Frauen standen seit jeher im Ruch weiterreichender, undurchsichtiger magischer Kräfte und besaßen vorgeblich einen leichteren Zugang zur übernatürlichen Welt der Geister, Dämonen und Zauberkräfte, wenngleich auch sie ein ganzes Arsenal an diesseitsorientierten magischen Alltagspraktiken beherrschten.“²¹⁴ Entsprechend unterstellte man der Stoyberin den Umgang mit einem bösen Geist, mit dem sie zum Tanz fuhr (Hexentanz ist eine dämonologische Vorstellung), und das Sehen von Donaumännchen. Um ihr Haus herum soll es in der Johannisnacht gepoltert haben. Sie selbst gab zu, den „Tod“ gesehen zu haben.

Die Ambivalenz weiblicher Magie schließlich befähigte die Frauen zum Schadenszauber, wie man im Hexenhammer lesen konnte. „So findet man ja schließlich nicht das kleinste Dörfchen, wo die Weiber nicht unaufhörlich gegenseitig die Kühe behexen, sie der Milch(absonderung) berauben und sie sehr oft umbringen.“²¹⁵

Die Synthese von geschlechtsspezifischem Magieverständnis und dörflichem Konfliktverhalten stellte die Grundlage für Zauberei- und Hexereibezichtigungen dar. „Schadenszauber war Frauensache“ und „galt als ein typischer weiblicher Racheakt.“²¹⁶ Konfliktinvolvierte Frauen waren daher immer verdächtig, ihre Magiekenntnisse in Schädigungsabsicht für ihre Interessen einzusetzen. Weibliches Zurwehrsetzen wurde magisch verstanden. „Die Position der Frauen in den Konflikten war durch die gängige Vorstellung überschattet, daß Schadenszauber ein typisch weiblicher Racheakt und sozusagen die weibliche Alternative zum Rechtsweg, dem männlichen Weg, sei.“²¹⁷ Diese Angst prägte die zumeist männlichen Zeugen. Im Eruierten der Schädigungsabsicht lag der Beweis für den Schadenszauber. Die Motive der Zauberei konnten vielfältig sein, Feindschaft aber bot ausreichende Referenz für Hexerei. Die vorwiegend von Männern aufgesuchten Zaubereiexperten unterstützten die Diagnose und Personifizierung der Verzauberung und setzten den Impuls, aktiv gegen die „Hexe“ vorzugehen. Gerieten Experten selbst in gerichtliche Untersuchung, wie der Kristallseher 1603/04 in Freistadt, war laut Weinberger Pfleger die Denunziationsbereitschaft der Konsumenten gering, *inen ain forcht und schein nemen und auf beschechne nachfrag wider ir wolwissenheit so gar nichts grindlichs anzaigen wellen.*²¹⁸

214 Labouvie (wie Anm. 211), 65.

215 Wie Anm. 81, II 147.

216 Ahrendt-Schulte, (wie Anm. 24), 204, 201.

217 Ebenda, 226.

218 OÖLA, HA Weinberg, Bd. 121, Fasz. 4 e, 13^v, vgl. Anm. 59.

IV.4. DÖRFLICHE KONFLIKTREGELUNG

Die Phasen der Konfliktaustragung sind trotz differierender Streitursachen und Anschuldigungsmotive vergleichbar. Ein hilfreiches Modell stellen diesbezüglich Walz's idealtypische Stufen des „dorfrechtlichen“ Verfahrens²¹⁹ dar, die er anhand von Zaubereiklagen in lippischen Dörfern rekonstruiert.²¹⁹ Modifiziert finden sich diese dörflichen Konfliktrituale auch in den Mühlviertler (bzw. oberösterreichischen) Zaubereianklagen. Nach erlittenem Unglück und Personalisierung der Verursachung wird der Verdacht zunächst nicht öffentlich geäußert, sondern man konfrontiert – vielleicht in Gegenwart eines Zeugen – die verdächtige Person mit dem Hexereiverdacht oder schickt Vertraute zu ihr (Beschickung). Der Schmied in Wartenburg fragte in Begleitung eines Zeugen die Nachbarin, wofür sie die Kette gebraucht hätte und beschuldigte sie der Verhexung seiner Kuh.²²⁰ Wurde die Anschuldigung anderen mitgeteilt, konnte die verdächtige Person ihrerseits Vertraute zum Schadenszauber-Opfer schicken, mit der Aufforderung, den Hexereiverdacht zurückzunehmen. Bei mangelnder Widerrufsbereitschaft folgten Gegenbeschickung, öffentliche Bezeichnung (Bezeichnung im Angesicht), Streit. Wurde danach eine Entgegnung vor Zeugen verweigert, konnte nur mehr eine Verleumdungsklage Abhilfe schaffen. Vollzog oder wagte die verdächtige Person den Schritt nicht, nahm sie das Gerede in Kauf, kam dies einem Schuldeingeständnis gleich. Klagen boten die Möglichkeit, den Verdacht offiziell für nichtig erklären zu lassen. Ihr tatsächlicher Rehabilitationseffekt ist aber fraglich, weil die Diffamierungen fortgeführt wurden.²²¹ Die Stoyberin erhob zweimal erfolgreich Injurienklagen, die dritte leitete den Zauberei-prozeß ein.

V. RESÜMEE UND AUSBLICK

„Der Wille zur Stigmatisierung in Hexereiverdacht stehender Personen und der Sanktionierung ihres Handelns gipfelte schließlich im Hexenprozeß.“²²² Damit wurde die dörfliche Konfliktregelung von obrigkeitlichen Kriminalisierungsmaßnahmen überlagert, die eine Verschmelzung des bäuerlichen Magie- und Hexereiverständnisses mit der dämonologischen Hexenlehre darstellten. Nur ein Bruchteil der Hexereiverleumdungen führte zu Hexenprozessen. Entweder wagte man nicht, den Verdacht öffentlich zu äußern oder beließ es bei jahrzehntewährendem Gerede. In den referierten Fällen wurden Zauberei-prozesse gegen die verdächtigten Frauen eingeleitet. In einem Fall hatte man

219 Walz (wie Anm. 22), 6–8; vgl. ders. (wie Anm. 23), 159 f.

220 Vgl. Anm. 196.

221 Vgl. Rummel (wie Anm. 15), 149 ff.

222 Labouvie (wie Anm. 13), 211 f.

dem Gerichtspfleger die Schadensfälle geklagt, sodaß dieser initiativ werden mußte. Im zweiten Fall konnte die Verdächtige in der Injurienklage ihre Unschuld nicht glaubhaft machen. Konsequenterweise mußte der Pfleger gegen sie einen Prozeß beginnen, wo man ihr so schwerwiegende Delikte wie den Besitz eines bösen Geistes und mangelnden Kirchenbesuch nachsagte, Delikte, die auch das obrigkeitliche Interesse weckten.

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurde das Konfliktverhalten in Dörfern und kleinräumigen Lebenswelten, die von face-to-face-Beziehungen und direkten Kontakten geprägt sind, analysiert. Schadenszauber- und Hexereiverdacht waren ein Instrument der Konfliktaustragung und in die Kommunikation eingepaßt. Magieverständnis und Personalisierung von Unglück waren deren Grundlage. Schwerpunkt der Analyse war die innergemeinschaftliche Konfliktregelung bis zum Hexenprozeß. Unter welchen Bedingungen Hexereiverleumdungen gerichtlich nachgegangen wurde und dörfliche Konflikte in Prozessen mündeten, konnte nur angedeutet werden. Obrigkeitliches Interesse und Handlungsbedarf waren dann jedenfalls notwendig. Wer letztlich über eine Anklage entschied, muß die Forschung im jeweils einzelnen Fall klären. In Wartberg war auch die ökonomische Existenz der gut situierten Untertanen durch die Vieherkrankungen bedroht. Sie konnten ihre Ansprüche beim Gerichtspfleger authentisch anmelden und ihn in Handlungszwang setzen. Die langjährigen, von der unterbäuerlichen Schicht getragenen Gerüchte und Konflikte erleichterten und rechtfertigten die Anklage der Frau. In Oberwallsee hatte die Stoyberin selbst den Schritt zum Gericht gewagt und scheiterte. Die nicht entkräfteten Vorwürfe waren auch obrigkeitlich bedeutend und erforderten ein inquisitorisches Vorgehen. (Ansonsten hätte der dörfliche Streit noch lange ohne gerichtliches Einschreiten fortgeführt werden können.)

Offen bleibt auch die Frage, seit wann und warum man sich im Dorf obrigkeitlicher Hilfe gegen „Hexen“ bediente und es justizieller Unterstützung in der ländlichen Streitkultur bedurfte. Warum reichten die üblichen Abwehrpraktiken – insbesondere bei Verschlechterung der Lebensumstände – nicht mehr aus? Diese Fragen sind nicht ohne die eingehende Analyse der dämonologischen Hexenlehre, ihrer Verbreitung im jeweiligen Territorium und der entsprechenden Gesetzgebung zu beantworten. Die Hiobsbotschaft von den Hexen bot zum einen die Erklärung für Katastrophen, zum anderen konnten die Menschen sensibilisiert werden, die „Hexen“ unter ihnen aufzuspüren. „Die Rezeption des dramatisierten und generalisierbaren Hexereiverdachts (begünstigte) seinen Gebrauch im sozialen Konflikt.“²²³

Die Stoyberin und die Tischlerin waren beide Hexen, die viele Male verleumdet, massiv angefeindet, wegen ihrer Schadenszaubereien vor Gericht

gestellt wurden und doch mit ihrem Leben davonkommen konnten. Ein ausschlaggebender Grund dafür findet sich in der fehlenden Bekanntheit der dämonologischen Hexenlehre in beiden Landgerichten. Keines hatte bis dahin Praxis in Hexenprozessen. Von Ende des 17. Jahrhunderts bis in die 30er Jahre des 18. Jahrhunderts machte man sich im Mühlviertel mit dieser Praxis vertraut und ließ eine Reihe von Menschen als Hexen hinrichten. In dieser Zeit hätten auch die beiden Prozesse Todesurteile zur Folge haben können. Selbst in dieser Verfolgungsphase verlor die Obrigkeit nicht vollständig das Vermögen, zwischen Hexerei verbunden mit Teufelsbund und Schadenszauber verleumdung sowie Magiegebrauch zu unterscheiden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1995

Band/Volume: [140a](#)

Autor(en)/Author(s): Kepplinger Maria

Artikel/Article: [Schadenszauber- und Hexereivorwurf in dörflichen Konflikten. Dargestellt an zwei Zaubereiprozessen im Mühlviertel in den Landgerichten Weinberg 1614-18 und Oberwallsee 1663. 145-180](#)